

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.  
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vorwärts, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 7.

Dienstag, den 9. Januar 1912.

19. Jahrg.

## Wählt Johann Carl Theodor Schwarz!

Hierzu eine Beilage.

### Es naht der Tag!

Zwei Tage noch — aber dann können wir stimmen! Fünf lange Jahre haben wir auf diesen Tag gewartet, haben ihn ersehnt von der Stunde an, da das Hohrwort von den Niedergerittenen an unser Ohr schlug. Um eine Viertelmillion hatten unsere Stimmen zugenommen. Den Herrschenden war es zu wenig. Sie jubelten über unsere Niederlage. Damals gelobten wir uns, das nächste Mal gründlicher zu siegen.

Das nächste Mal! Fünf lange Jahre hat es gedauert und unserer Ungeduld erschien die Zeit oft endlos. Doch wir haben die Zeit genützt, wie Sozialdemokraten es verstehen. Unablässig haben wir gearbeitet und wenn die Friedlichen Kriegsjahre doppelt zählen, uns Kämpfern hat heiße Kampfesarbeit die lange Zeit bis zu dem Tage, an dem wir wieder stimmen können, doch kürzer gemacht.

Erfolgreich ist unsere Arbeit gewesen, reich an Erfolgen, die schon sichtbar sind. Nur 384 327 Mitglieder zählte unsere Organisation vor fünf Jahren, heute sind es 836 562; damals zählte unsere Presse 837 790 Abonnenten, heute mehr als 1 300 000. Bei jeder Nachwahl sind unsere Stimmen gewaltig gestiegen und zehn neue Mandate haben wir erobert.

Reiche Früchte hat unsere unermüdlige Aufklärungsarbeit getragen. Vertieft ist das sozialistische Bewusstsein unserer Parteigenossen, und neue Scharen sind in unsere Kampfereihen eingetreten. Die Situation war uns günstig, wir haben sie zu nutzen verstanden.

Was hatten nicht unsere Gegner alles versprochen! Eine neue Ära des Glücks und der Wohlfahrt sollte die Kolonialpolitik den arbeitenden Massen bringen. Tügellos ließ Vernburg seine Phantasie schweifen, aus einer Dattelfrische ließ er Palmenhaine wachsen, aus einer Baumwollstaube tausende Ballen billigen Rohstoffes. Und was der Meister lehrte, das predigten seine Schüler. Heute sind sie verstummt, sie wissen, tauben Ohren nur würden sie predigen.

Die arbeitenden Massen wissen heute, was Kolonialpolitik ist. Um einer Handvoll Kapitalmagnaten Diamantfelder und Bergwerke als profitiergende Monopole zu sichern stürzt sie die Kulturvölker in die furchterliche Gefahr des Massenkrieges, peitscht die niedrigsten Instinkte der Gewalt und der Völkerverheugung auf und lenkt die Aufmerksamkeit von den Kulturaufgaben im Innern ab, um die Barbarei der überlegensten Nordtechnik als einzigen Zweck kapitalistischer Zivilisation zu proklamieren.

Die Kolonialpolitik steigert den Rußingswahnsinn ins Schrankenlose, ein sinnloses Weitrücken verwandelt die Welt in einen Heerhaufen feindlicher Nationen, von denen jede von der Furcht geschüttelt wird, von der anderen überfallen zu werden; wenn sie nicht selbst ihr zuvorkommt. Die Kriegsgefahr wird dauernd und die dauernde Kriegsgefahr verlangt dauernde Erhöhung der Rußungen.

Alle Steuern werden unzureichend, immer neue Lasten den Völkern auferlegt.

Alle bürgerlichen Parteien in Deutschland sind dem Wahnsinn dieser Politik verfallen. Vernburg war und ist ja das politische Ideal der Liberalen aller Schattierungen. Die Fortschrittler bewilligen heute alle Forderungen Molochs ebenso bedenkenlos wie Nationalliberale, Klerikale oder Konservative. Sie alle ausnahmslos sind verantwortlich für die Kriegsgefahr.

Deshalb stimmt sie nieder!

Stimmt sie nieder, denn der Raub der halben Milliarde, die infame Steuerreform des schwarzblauen Blocks, sie ist nur die Folge der imperialistischen Raubpolitik, zu der sich alle bürgerlichen Parteien bekennen. Nationalliberale und Konservative, Klerikale und Fortschrittler wetteifern ja in dem Verlangen nach einer energischen, das heißt einer bedenken- und skrupellosen, auch vor der Kriegsgefahr nicht zurückweichenden Kolonialpolitik. Sie

alle waren auch bereit, mehr als vier Fünftel der schweren Last auf die Schultern der Armen abzubürden und nur über die armeligen 55 Millionen Erbschaftsteuer sind sie sich in die Haare geraten, die Hörligen des Bülow-Blocks.

Daran denkt und deshalb stimmt sie nieder!

Stimmt sie nieder, denn Fortführung der Sozialpolitik haben sie versprochen und schönste Arbeiterentrechtung haben sie gehalten. Die Selbstverwaltung haben sie Euch geraubt, Euch zu Heloten von abhängigen Militärärzten und Bürokraten herabgewürdigt. Eure Witwen und Waisen haben sie mit dem blutigen Hohn einer Bettelrente abgefertigt, den Ausgebettelten der Ausgebettelten, den von den Sunkern geschundenen und geknechteten Landarbeitern das karge Recht noch verkürzt. Klerikale, Konservative und Nationalliberale haben sich zu diesem Entrechtungsblock vereint und sich als die Arbeiterfeinde bekannt, die sie stets gewesen sind. Und die Fortschrittler haben das meiste mitgemacht.

Denkt an die Feinde der Sozialpolitik und stimmt sie nieder!

Stimmt sie nieder, die bürgerlichen Parteien, denn nichts haben sie getan, um der Leuerung abzuwehren. Der Zollschutz bereichert die Reichen und verarmt die Armen. Den Sunkern steigert er die Rente und den Kartellmagnaten sichert er ungeheuerliche Monopolprofite. Euch aber verteuert er das Brot, das Fleisch, alle Gebrauchsgegenstände. Was der Fiskus noch übrig läßt, das nimmt Euch der Großgrundbesitzer und der Kartellmagnat. Unerträglich wird's, wenn ein Mißjahr die chronische Not zur akuten macht. Aber auch nicht vorübergehend wollen die herrschenden Klassen auf die Profite verzichten, die aus der Not der Massen ihnen zufließen. Aus der Staatskasse lassen sich die Sunker noch Prämien zahlen, damit sie das Getreide ins Ausland führen, damit nicht am Ende der deutsche Arbeiter an dem Tribut, den sie ihm auferlegt haben, etwas erspare. Und die Regierung des Herrn v. Bethmann-Hollweg versichert höhnend, an dieser bewährten Wirtschaftspolitik unverbrüchlich festhalten zu wollen! Ja, sie hat sich bewährt, diese Wirtschaftspolitik, als eine Quelle des Reichtums für die Reichen und als eine Quelle der Not für die Armen!

Denkt an Eure Not und stimmt sie nieder!

Stimmt für die Sozialdemokratie, für die Partei der Arbeit, für Eure Partei. Sie hat im verflochtenen Reichstag alles aufgebietet, um Euch zu schützen gegen die Attentate der Herrschenden, sie hat alles darangesetzt, damit Ihr Euch kampffähiger und gerüsteter findet in den kommenden Schlachten. Stimmt für die Sozialdemokratie und Ihr stimmt für die einzige Partei, die Eure Interessen und nur Eure Interessen in dieser Gesellschaft der Ausbeutung vertritt.

Aber stimmt für sie in dem Bewußtsein, daß die Abgabe des Stimmzettels nicht das einzige ist, was Ihr für Euch, Eure Zukunft, Eure Klasse leisten müßt. Nicht nur am Tage des 12. Januar müßt Ihr daran denken, daß Ihr Sozialdemokraten seid. Ganz müßt Ihr Euch der Partei anschließen, in die gewerkschaftliche und politische Organisation eintreten, Leser ihrer Presse werden. Eure ganze Person müßt Ihr jederzeit bereit sein einzusetzen für die Partei, die nichts anderes ist als Euer eigenes geschichtliches Bewußtsein und Euer eigenes politisches Wollen.

Denn nicht eine Partei wie die anderen ist die Sozialdemokratie. Die Partei der Arbeit will nicht nur Eure Augenblicksinteressen wahren, nicht nur Augenblicksziele sich setzen. Die Partei der Arbeit will die Gesellschaft der Arbeit. Unermüdllich kämpft sie in täglich wiederkehrenden Mähen für die Reformen, die die Arbeiterklasse fähig und mächtig machen sollen, das große Werk zu leisten der Umgestaltung der Gesellschaft.

Wenn aber diese fünf harten Jahre, die jetzt hinter uns liegen, etwas bewiesen haben, so den ungeheuren Widerstand, der in der Gesellschaft der Ausbeutung dem Aufstieg der Arbeiterklasse entgegengesetzt wird, die engen Grenzen, die das bürgerliche Klasseninteresse der Hebung der arbeitenden Massen setzt. Wir wissen, daß diese Grenzen

nübersteiglich sind in der Gesellschaft des Kapitalismus, daß die Befreiung der Menschheit von dem Joch der Klassenherrschaft und Klassenknechtung nur vollzogen werden kann durch den Sozialismus, durch die Gesellschaft der gleichen und freien arbeitenden Menschen!

Wer am 12. Januar für die Sozialdemokratie stimmt, der tue das in dem beglückenden Bewußtsein, mitzuarbeiten an der großen Sache, mitzuarbeiten an der Überwindung einer Gesellschaftsordnung, deren letztes Wort an die arbeitende Menschheit lautet: Leuerung und Kriegsgefahr. Stimmt für die Sozialdemokratie und Ihr stimmt für die sozialistische Gesellschaft, deren erstes Wort heißen wird: Wohlfahrt und Frieden!

Zwei Tage noch, dann können wir stimmen!

Zu den Urnen wollen wir stürmen, niederzustimmen die Gegner!

Stimmt für die Sozialdemokratie,  
stimmt für den Sozialismus!

Wählt  
Theodor Schwarz!

Die Reichstagswahl.

Minister Breitenbachs Wahlbeeinflussung.

Für die Arbeiter bei den preussisch-hessischen Staats-eisenbahnen und den Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen sind an Stelle einer Arbeitsordnung die „Gemeinsamen Bestimmungen für die Arbeiter aller Dienstzweige“ erlassen. § 2 derselben enthielt bisher u. a. die Bestimmungen: „Auch außerhalb des Dienstes hat der Arbeiter sich achtbar und ehrenhaft zu führen und sich von der Teilnahme an ordnungsfeindlichen Bestrebungen und Vereinen fernzuhalten.“ Auf Grund dieser Bestimmung war den Arbeitern alles verboten, was die Eisenbahnverwaltungen als ordnungsfeindlich erachteten. Die Arbeiter aber könnten mit Recht sich darauf berufen, daß die Teilnahme an sozialdemokratischen Bestrebungen und Vereinen nicht ordnungsfeindlich sei, und noch weniger konnte angenommen werden, daß diese Bestimmung bei der Ausübung des Reichstagswahlrechts in Anwendung kommen könnte.

Die große Unzufriedenheit unter den Eisenbahnern und die oppositionelle Stellung, die sich seit Monaten bei ihnen bemerkbar machte, ließen die Behörden vermuten, daß aus ihren Reihen bei der Reichstagswahl der Sozialdemokratie eine erhebliche Stimmenzahl zufallen würde. Angst und Schrecken überkam die Eisenbahnverwaltungen, als sie bemerkten, mit welcher Begeisterung die sozialdemokratischen Wahlflugblätter von den Eisenbahnern aufgenommen wurden. Da mußte etwas geschehen, um die Eisenbahner von der Abgabe sozialdemokratischer Stimmzettel abzuhalten. Am 16. Dezember verfügte deshalb der preussische Eisenbahnminister v. Breitenbach folgendes:

„Die Vorschriften in § 2 Ziffer 1 und 3 der gemeinsamen Bestimmungen für die Arbeiter aller Dienstzweige erhalten folgenden Wortlaut:

§ 2 Ziffer 1. Jeder Arbeiter ist den Vorgesetzten Gehorsam schuldig und hat allen Anordnungen der Verwaltung Folge zu leisten.

§ 2 Ziffer 3. Auch außerhalb des Dienstes hat der Arbeiter sich achtbar und ehrenhaft zu führen und sich von der Teilnahme an sozialdemokratischen und anderen ordnungsfeindlichen Bestrebungen, Vereinen und Versammlungen fernzuhalten.“

Nach § 18 Ziffer 3 der gemeinsamen Bestimmungen kann sofortige Entlassung ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist erfolgen, wenn der Arbeiter diesen ihm auferlegten Verpflichtungen nicht nachkommt.

Diese Verfügung ist eine direkte Wahlbeeinflussung.

Wir wollen es heute dabei bewenden lassen, diese Tatsache festzustellen. Die Eisenbahner aber fordern wir

auf, sich durch diese ungesetzliche Verfügung des Ministers nicht beirren zu lassen, sondern dessen ungeachtet von ihrem Wahlrecht nach ihrer politischen Überzeugung Gebrauch zu machen. Auch die im Staatsdienst stehenden Arbeiter haben nach dem Gesetz das freie Wahlrecht und niemand, auch kein Minister, hat das Recht, einem Wahlberechtigten Vorschriften darüber zu machen, welcher Partei er bei der Wahl seine Stimme nicht geben darf. Wer einen Wahlberechtigten an der Ausübung seines Wahlrechts hindert, macht sich strafbar. Vor dem Forum des Reichstages wird der Minister von Breitenbach ob dieser behördlichen Wahlbeeinflussung Rechenschaft abzulegen haben.

### Die Hoffnungen der Wassermänner.

Die „Nat. Blätter“ schreiben in einem Wahlaufsatz „An die Urnen!“:

Die Ansichten der Radikalen von rechts wie von links verschlechtern sich erfahrungsgemäß in dem Maße, in welchem es gelingt, sie in die Stichwahl zu drängen.

Aus diesen Ansichten der nationalliberalen Kriegspatrioten, die den „Feind links, den Gegner rechts“ erblicken, geht die Notwendigkeit der höchsten Kraftanstrengung schon für die Hauptwahl hervor. Nachher wird ja auch der Terror der „Unparteiischen“ mit aller Macht einsetzen.

### Ein Erfolg der Zentrumsheger gegen die Sozialdemokratie.

In Neumarkt (O.-Pfalz) wurde am Sonntag ein sozialdemokratisches Flugblattverteiler von fanatisierten Zentrumsleuten der Schädelspalten. Der Mann ist tot. — Die christlichen Leute des Bezirkes lieben es bekanntlich, über — sozialdemokratischen Terrorismus zu schimpfen.

### Eine demokratische Wahlparole für die Sozialdemokratie

wurde im Kreise Essen ausgegeben. Der demokratische Kandidat, Redakteur Schorek, ist seit längerem krank, weshalb seine Kandidatur zurückgezogen wurde. Die demokratische Vereinigung beabsichtigt dann, in einer größeren öffentlichen Versammlung die Frage der Stellungnahme zur Wahl zu erörtern und wandte sich an die Essener Stadtverwaltung um Hergabe des städtischen Saalbauers, der schon anderen bürgerlichen Parteien zur Verfügung stand. Die Stadtverwaltung verlangte darauf von der Leitung der demokratischen Vereinigung die Zusicherung, daß in der Versammlung weder ein Sozialdemokrat zu Worte gelassen noch für die Sozialdemokratie Propaganda gemacht werden sollte! Diese Zusicherung wurde abgelehnt und also war die Versammlung unmöglich gemacht. Die demokratische Vereinigung beschloß dann in einer Mitglieder-versammlung die oben wiedergegebene Parole.

Der reaktionäre Streich der „liberalen“ Stadtverwaltung Essen, die sich übrigens auf eine Ministerialverordnung beruft, dürfte ihr Früchte tragen.

### Bestehte Arbeit?

Das Woffische Telegraphenbureau meldet: „Wie wir erfahren, fand gestern im Architektenhause zu Berlin zwischen Vertretern einer größeren Anzahl der bedeutendsten Beamten- und Staatsarbeiterverbände eine Besprechung statt, die zu einer Wahlkündigung gegen die Sozialdemokratie — übrigens ohne Festlegung auf das Programm bestimmter bürgerlicher Parteien — führte.“

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

#### Ein Bild neupreußischer Herrlichkeit

entrollt „Ein Altpreuße“ in der Zeitschrift „Der Türmer“. Da wird die Herrschaft Wilhelms II. und der sie umgebende Byzantinismus folgendermaßen geschildert:

„Wilhelm II. kam jung zur Regierung. Er war zwar schon 36 Jahre alt, aber was reifte er vom Jüngling zum Mann heran? In einem feudalen Korps, in der Hofkapelle Potsdams und in den Kaiser's exklusiver Garderegimenter. Die Folgen allerhöchster Schandigkeit mußte Bismarck als erster verspüren! Eine Zeitung lasse ich den Alten noch verschmausen, dann regierte ich selbst“, äußerte gar bald der junge Kaiser. Der Reichsarbeiter wurde abgedankt. Diese Tat entzündete dem Kaiser die Herzen des Volkes, der Mannschaften im Volke, von vornherein. Die selbstbemühten Persönlichkeiten zogen sich zurück, die Beistretter und Byzantiner aber drängten sich an den Thron. Zwanzig Jahre hindurch ist ein Fürst Philipps Eulenburg des Kaisers intimster Freund gewesen und hat als unverantwortlicher Ratgeber die innere wie äußere Politik ganz wesentlich beeinflußt.“

Der Altpreuße rief jammernd aus: „Der Liebenberger als geistiges und moralisches Experiment des neuen Kurzes! Wie wird einst die Geschichte über diese Rolle urteilen? ... Deutscher Männerholz vor Königs-thronen, wohin bist du geschwunden? Heute gratiiert die Entwarnung der Charaktere, sonst erleben wir solche Dinge nicht, die das Reich Kaiser Wilhelms I. und des eiserernen Kanzlers zum Gegenstand des Spottes und Hohes für das gesamte Ausland machen.“

Da anderer Stelle sagt der „Altpreuße“: „Der Antikritismus ist eben immer das System der Auswahl der dienübelwilligsten Minderwertigkeit, Kamphüte Naturen wollen etwas leisten und wollen auch etwas gelten. Gerade deshalb aber kann man sie in einer Periode des Byzantinismus, der stets mit moralischer und geistiger Impotenz verbunden ist, nicht gebrauchen.“

Wenn Bismarck — o Fiesch der Macht! — wie ein verschleißter Hausknecht an die Straße gesetzt werden konnte, wer sollte da noch den Mut haben,

seine Persönlichkeit einzusetzen! Und so begann denn auch schon der Rückgang in der Autorität der Reichs- und Staatsregierung, als Caprivi den Begriff der militärischen Subordination auf die Stellung der verantwortlichen Minister übertrug, er, der Unteroffizier mit Generalabzeichen. Im Bismarckschen Hause wurde damals das Wort von den „Herren Befehlsempfängern“ geprägt. Sie schrieben auf Befehl sogar Uriasbriefe, die Herren. Die altpreußische Mannhaftigkeit verbarg damals schamhaft ihr Haupt.

Von einem Bülow, dessen Unentschlossenheit wir die Daily-Telegraph-Affäre verdanken; der nicht verhinderte, daß der Kaiser gen Tanger fuhr, aber es nicht durchsah, daß aus dieser Fahrt ebenso die gebotenen Folgerungen gezogen wurden, wie aus dem Telegramm an den Präsidenten Krüger. Und als er — zum erstenmal — dem Kaiser die Wahrheit zu sagen versuchte, wurde er baldigst beseitigt.

Was sich jetzt zwischen Reichskanzler und Konservativen abgespielt, könnte einen Hund jammern, wenn man nicht wüßte, daß die Komödie der Unaufrichtigkeiten schließlich zu einer Katastrophe führen muß. Denen um Heydebrand war diese Lektion zu gönnen; denn sie tragen die Hauptschuld, daß wir so weit unter dem persönlichen Regiment gesunken sind. Die Byzantinerei vergiftete ihr Blut, sie wurden feige und haben unäusserer Vorteile willen häufig genug die bessere Erkenntnis dahingeopfert. Wo blieben die Feudalen, als Bismarck gestürzt wurde? Da ward keiner von ihnen gesehen, aber scharenweise krochen sie in den Bereich der neuen Gnadenzone. Bismarck hatte die Empfehlung, daß er von seinen Standesgenossen wie ein Pestkranker gemieden würde. Er, dem sie doch ihr ganzes Ansehen verdankten. . .

### Ueber die deutsche Korpsstudenten-Diplomatie

macht die „Deutsche Montagszeitung“ in einem fingierten Gespräch mit dem deutschen Volschaffer in London — der offizielle Titel ist übrigens in unserer „konstitutionellen“ Zeit: „Volschaffer Sr. Majestät des Deutschen Kaisers bei Sr. Majestät dem Könige von England“ — erbauliche Mitteilungen, die höchst vertrauenerweckend wirken müssen, wenn sie wahr sind. Da wird erzählt, daß der Herr Graf der Theorie huldige, ein Volschaffer habe die verdammte Pflicht und Schuldigkeit, sich in keine Sache der Welt hineinzuwickeln; der Herr Graf koste das Deutsche Reich 180 000 Mk. pro Jahr; Staatssekretär v. Kiderlen-Waechter sei nicht in stande, eine englische Zeitung zu lesen, weil er nicht englisch verstehe; König Eduard habe die Abberufung Wolff-Metternichs immer wieder verhindert, weil ihm kein Mangel an Fähigkeiten und Energie förderlich schien. Und endlich lebe der Volschaffer nur ausnahmsweise in London, zumeist aber auf dem drei Stunden entfernten Jagdsitz eines englischen Lords, der inzwischen das Volschafershotel bewohne.“ Wenn das alles stimmt, wäre es ja ein schönes Bild der Tätigkeit unterer teuren Diplomaten, auf deren Schutz übrigens der Deutsche im Ausland angewiesen ist. . .

### Sechseinhalb Millionen Mark Erbschaftsteuer in sechs Tagen!

So etwas gibts in Deutschland natürlich nicht. Aus London wird gemeldet: Vom 26. Dezember bis 31. Januar, also innerhalb 6 Tagen, haben die Behörden u. a. die folgenden Nachlässe geprüft und den Betrag der Erbschaftsteuer festgesetzt:

Erblasser	Betrag der Erbschaft in Mark	Betrag der Steuern in Mark
Naithanael Cohen	13 222 180	1 900 000
Sohn Roderick	7 343 340	1 460 000
Hof. Geo. Gibson	7 255 760	1 000 000
W. B. Huntington	6 686 700	800 000
Lady Soicen	3 636 200	600 000
Rev. C. H. Mannfell	2 374 260	440 000
Wm. Hildjins	3 042 040	334 000

Das macht sechseinhalb Millionen Mark innerhalb sechs Tagen nur aus sieben großen Erbschaften. Nicht eingerechnet sind die zahlreichen kleineren Erbschaften, die in der gleichen Zeit geprüft worden sind und die auch noch ein erhebliches Stämmchen an Steuerbeträgen eingetragen haben.

Die Reichsteuern der Reichen können durch eine vernünftige Erbschaftsteuer wirksam besteuert werden, wie dies Beispiel zeigt.

Das läugerliche Zentrum, die Behrens und Genossen, aber redet nach wie vor von der „Witwen- und Waisensteuer“.

### Die Auslieferung der christlichen Arbeiter an die Zechenbarone

scheint perfekt zu sein. In einer großen Zentrumsversammlung im Wahlkreise Bochum - Gelsenkirchen gab der Zentrumsführer Justizrat Diekmann in Anwesenheit des Parteivorstandsmitgliedes Graf Dahlem die Erklärung ab, daß das Zentrum für den nationalliberalen Kandidaten Heckmann einzutreten werde, falls dieser mit dem bisherigen Abgeordneten, dem Sozialdemokraten Hue, in die Stichwahl kommen sollte. Heckmann ist zwar Arbeiter, aber man hat ihn nur deshalb aufgestellt, um die indifferente Arbeiterchaft noch einmal für die Zechenpartei einzuzugen zu können. Nach den Enthüllungen über die nach den Wahlen bevorstehende Abmurdung der christlichen Gewerkschaften durch die von Rom kommandierten Zentrumsführer bedeutet die Erklärung des Zentrumsführers in der Bochumer Versammlung nichts anderes, als daß die Macher der christlichen Bergarbeiterbewegung mit den Zechenbaronen völlig im reinen sind. Selbstverständlich wird auch der ärgste Arbeiterhaß das Zentrum nicht zu solcher Selbstlosigkeit bringen können, daß es den Nationalliberalen ohne Gegenleistung bei bringt. Es braucht eben die Hilfe der iont als Legier und Glaubensfeinde verschrienen Nationalliberalen, um die stark gefährdeten Erze in Köln und Essen zu behalten. Die Aufklärung der Arbeiterchaft aber, die das Zentrum durch diese frühzeitige Stichwahlparole betorgt, dürfte die Situation klären und die Klarheit kann dem Zentrum nicht von

Kaputen sein, das seine Dienste für die junkerlichen und kapitalistischen Ausbeuter stets im entscheidenden Moment durch den Nebel des religiösen Kampfes zu verbergen verstanden hat.

### Persien.

Zur Lage. Der englische Konsul Smart ist mit einer indischen Begleitmannschaft wohlbehalten in Schiras eingetroffen. — Das Todesurteil des Feldgerichts gegen die Führer der Fidsai Hadschi Ali und Dawa Furush und gegen den Nossen Sattar Chans, den Führer der Fidsai des Stadtviertels Emirhis, Emir Mohammed Chan, der dem 5. Regiment Widerstand leistete, und gegen seinen Gefisfen sowie gegen die Mitrebakteure des revolutionären Blattes wurde am Donnerstag vollzogen. Sechs Angeklagte wurden freigesprochen. Das Haus von Dawa Furush wurde in die Luft gesprengt. — Insgesamt sind 15 Mann hingerichtet worden. Von allen, die dem Kriegsgericht übergeben wurden, waren 26 freigelassen und begnadigt worden. Die Hingerichteten waren fast sämtlich von der Bevölkerung ausgeliefert worden. — Eine Volksmenge überfiel in Täbris das Gebäude des Endschuman und zerstörte es. — Maueranschläge an den Moscheen in Urmita hielten die Bevölkerung gegen die Russen auf, deren Ankunft die Unabhängigkeit Persiens bedrohe. Die maßgebenden Stellen legen dem Aufrufen keine Bedeutung bei, weil diese von einzelnen Personen herrühren.

In unterrichteten Kreisen verlautet, Persien solle in zwei große Verwaltungsbezirke eingeteilt werden. Nordpersien komme unter russischen Einfluß mit Sepehbar als Gouverneur in Täbris, der weitgehende Vollmachten erhalte, Südpersien unter englischen Einfluß mit Bachtjaren-Gouverneuren und dem Hauptssig in Teheran. Inoffizieller Ober-Gouverneur werde Samjan, der Bruder des Ministerpräsidenten, sein. Der Regent Nasir el Mulk werde anscheinend nur repräsentativer Vertreter Persiens sein.

Der frühere Schah soll Persien verlassen wollen, wenn ihm wieder eine Pension gezahlt werde. Die Russen würden für ihn eine jährliche Anpanage von 500 000 Mk. verlangen.

Der amerikanische Finanz-Ratgeber Schuster verläßt Teheran am 11. Januar.

## Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Dienstag, den 9. Januar.

Achtung, Müller, und Mühlensarbeiter! Wegen Masprezelung eines Kollegen haben 20 Müller und Mühlenarbeiter der Grähmühle S. und Z. Brüggen, Hafenstraße, die Arbeit eingestellt. Zutritt ist streng fernzuhalten. Das Streikbureau der Mühlenarbeiter befindet sich im Gewerkschaftshaus, und ist von 9 bis 7 Uhr geöffnet.

Der Streik in der Darmhandlung von Schreiber Katharinenstraße 47, dauert unverändert fort. Wir bitten jeden Zutritt von Schlachtern und Hilfsarbeitern streng fernzuhalten.

Allmählich wird's heiter! Gestern abend überraschte uns die Kleinpartei mit der Ankündigung einer bürgerlichen Wählerversammlung, zu der nur durch Karten Zutritt zu erlangen ist. In den „Erfolgen“ der öffentlichen Versammlungen hat man begreiflicherweise schlechtlid ein Paar gefunden. Doch — wen will man denn in einer rein bürgerlichen Versammlung eigentlich befehlen, da man doch stets mit Stolz behauptete, das Bürgertum stehe geschlossen hinter „seinem“ Klein? Der „General“ verrät den Zweck der Übung: Man will zeigen, daß wir unrecht hatten, als wir behaupteten, Klein stehe alleine da! Diese unanknehmbare Feststellung scheint den Herrschaften ja riesig auf die Nerven gefallen zu sein! Aber schafft man denn mit einer einzigen Versammlung die Tatsache aus der Welt, daß in den Versammlungen unseres Kandidaten kein einziger Freund Kleins dessen Sache zu verstehen wagte, während wir in der angenehmen Lage waren, Klein in fast allen seinen Versammlungen schlagfertige Diskussionsredner zu stellen? Schafft man die Tatsache aus der Welt, daß in den liberalen Versammlungen — von Sommer, Goldschmidt und Wiemer, die ja als Nichtüberleber nicht mitzählen, abgesehen — außer Herrn Aug. Wape, der sich schwer vorbeilebte, und ein paar unfreiwilligen Humoristen kein Mensch eine Lanze für Klein brach, daß der einzige offizielle Redehelfer, Dr. Wittern, sich sogar als das unglückliche Opfer einer Nötigung hinstellen mußte? Schafft man die Tatsache aus der Welt, daß weite bürgerliche Kreise geradezu ostentativ der Wahrheit fernbleiben? Vielleicht wegen der Bürgerchaftswählerzeitung. Vielleicht auch aus andern Gründen. Heute redet man sich aus, man sei „stolz“, daß Klein „alles allein“ machen könne. Warum konnte man denn 1907 die heute so merkwürdig unsichtbaren Dühring, Döberstein, Wachensfeld, Janietko, Kuhn usw. so gut verwenden? Das sind ja alles faule Ausreden! Und wie steht's denn diesmal mit der Flugblattverteilung? Klöbzig, nicht wahr? Und wie steht's mit den Finanzen, besonders in den Bezirken? Mies, ja? Will man durch eine kleine Rundgebung dies aschgraue Glend notdürftig verhüllen. So haben wir dagegen nichts einzuwenden. Den Trost gönnen wir Herrn Klein gern. Nach allem Ungemach hat er ihn für seine große persönliche Arbeitswilligkeit redlich verdient. Wir aber haben keine Ursache, die Berren bei der Vermählung, die eigenen Wunden zu beplastern, zu hören. Es verzieht sich bei dem Charakter der heutigen Kleinversammlung ganz von selbst, daß unsere Parteigenossen ausnahmslos der Versammlung fernbleiben!

Die Gewerkschaftsmitglieder ersuchen wir wiederholt, die zum Teil ganz vorzüglichen Artikel ihrer Fachblätter zur Reichstagswahl nicht nur selbst eifrig zu lesen, sondern auch an Bekannte, vor allem an Indifferente, weiterzugeben. Sie unterstützen damit aufs wirksamste die Wahl unseres Genossen

Theodor Schwarz.

### Hanfband, Nießer und Klein.

Um das Handwerk zu fördern, hat der Hanfband einen Gesellentwurf über das Submissionswesen ausgearbeitet, der dem Reichstagszugehören soll und für den der Hanfband auch seine Kandidaten verpflichten wird. Der Gesellentwurf enthält im § 29 eine infame Streiklausel, die folgendermaßen lautet:

1. Eine Arbeitsniederlegung in einem für die Erfüllung des übernommenen Vertrages unmittelbar oder

Unmittelbar erforderlichen Betrieb bedingt die Verlängerung aller Fristen, ebenso die hinausgeschobene aller Termine um die Dauer der Arbeitsunterbrechung, sofern den Arbeitgeber nachweislich kein Verschulden trifft.

### 2. Das gleiche gilt im Falle der Aussperrung der Arbeitnehmer für die Dauer der Aussperrung.

Die Behörden sollen also nach dem Verlangen des Hansabundes ohne weiteres die Lieferungsfristen verlängern, nicht nur wenn die Arbeiter streiken, sondern auch, wenn der Unternehmer aus irgend welchen Geschäftsgründen zu den gewissenlosen Ausperrungen greift. Und das erstreckt derselbe Hansabund, der eine große Anzahl von Angehörigen zu Mitgliedern hat und diesen einredet, daß er „für eine Erweiterung der Sozialpolitik“ sei. Der Entwurf wurde am Mittwoch einer öffentlichen Handwerksmeisterversammlung in Königsberg vorgelegt. Selbstverständlich sprachen die Meister und Schachsmacher dem Hansabund ihren Dank für diese Arbeit aus. Auch in seinen übrigen Teilen ist der Entwurf reaktionär gestaltet. So sollen nach § 22 bei Vergabung öffentlicher Arbeiten an Handwerker diejenigen in erster Linie berücksichtigt werden, die den Meisterstellen führen. (1)

Herr Meyer wird am Donnerstag für Herrn Klein reden, der sich als so lieber Freund der Arbeiter aufspielt und den Gewerkschaften so gerne einreden möchte, daß er ihr wahrer Jakob sei. Sein Gönner aber, der Herr des großen Portemonnaies, aus dem die fortschrittliche Wahl-agitation gespeist wird, erklärt sich noch in den letzten Tagen des Wahlkampfes für diese **unehrerliche Streichliste!** Arbeiter! Merkt euch das! Man möchte euch einseifen, um euch nachher an Händen und Füßen geknebelt dem Unternehmertum preisgeben zu können! Auf diese Schelmen anderthalbe! Wählt!

## Theodor Schwarzk!

Wer schimpft, hat unrecht. So beginnt ein Artikel, den das amtliche Organ der Lübecker Behörden gestern veröffentlichte. Wir entnehmen demselben folgende Blütenlese: Feigheit der Lübecker Genossen, geschimpft, gehetzt, vaterlandsverräterische Haltung der Sozialdemokratie, er (Rede-hör) zieht unser Heer und die Flotte, unsere Offiziere und unsere Kaiser in den Staub, Stelling, Löwigt zc. sind nicht so ehrlich gewesen, ihre vaterlandslose Gesinnung offen zu bekennen, die Lübecker Genossen sind feige, erbärmliche nationale Denker, vaterlandslose und landesverräterische Haltung, Verachtung und Empörung, unsere Sozialdemokratie der Bohrwurm, der unser Vaterland ruiniert, Feigheit unserer Lübecker Genossen, trauriges Handwerk usw. Diesen Misthaufen von Unflät erichtet das Amtsblatt zur höheren Ehre und zur Förderung der Kandidatur Klein. In diesem Zeichen würde er „liegen“, behauptet das liberale Papier. Für wie einseitig müssen die „Lüb. Anzeigen“ doch einen großen Teil des Bürgerturns halten, wenn sie glauben, daß durch eine derartige Sammlung von Schimpfwörtern Leute für den Wählerwahlkampf gewonnen würden. Wer schimpft, hat unrecht! Das wissen auch die Wähler!

Professor Quide. Einer unserer Redner hat in einer liberalen Versammlung den Professor Quide mit einer sehr abfälligen Kritik des Verhaltens der Fortschrittlichen Volkspartei zum Sprachenparagrafen des Reichsvereinigungsgesetzes zitiert, ohne sich weiter mit dem Herrn zu beschäftigen, den er zur Orientierung der Zuhörer als den „bekanntesten Caligula-Quide“ bezeichnete. Daraus macht die bürgerliche Presse ohne weiteres eine besondere rühmende Hervorhebung des Quide und Klein betet das gläubig in allen weiteren Versammlungen nach. Das ist — von obiger Feststellung abgesehen — um so lächerlicher, als den betr. Genossen nichts ferner liegt, als besondere Hochachtung vor Quide, bei dem sich unter dem „demokratischen“ Mantel und der biederlichen „Derbheit“ ein Durchschnittsliberaler gewöhnlicher Art verbirgt. Die Hochachtung liegt ganz bei den Liberalen, die Quide ja auch wiederum durch eine Reichstagskandidatur ausgezeichnet haben. Doch — es heiligt einmal wieder der Zweck das Mittel! Unserm Redner mußte der große Respekt vor Quide künstlich unterdrückt werden, um die bösen Sozialdemokraten als hervorragend schlechte Menschen hinzustellen, weil sie 1907 Quide durchfallen ließen. Nota bene: Wegen den Wunsch der Parteileitung! Aber ist das so verwunderlich? Quide kandidierte gegen einen Konservativen, und mit diesen gingen bekanntlich 1907 die fortschrittlichen Bülowblockgesellen durch dick und dünn! Mögen sich da nicht die Wähler gefügt haben: Das ist Pöle wie Jacke! Die Fortschrittler mögen aus ihrer Blockzeit vorbringen, was sie wollen, — das Echo hallt immer nur ihre eigene Schande wieder!

Die „Partei der Nichtwähler“, die 1907 den Grundstock von Bülow's Hottentottwahlheer bildete, ist auch heute wieder die Hoffnung aller braven Liberalen. Wir wollen abheben von der Frage, wieviele jener vor fünf Jahren indifferenten, zu jeder Dummheit ja selbst zum politischen Selbstmord fähigen Leute inzwischen durch die mit liberaler Hilfe eingeleitete unerhörte Volksbedrückungspolitik zur Befinnung gekommen sind und infolge dessen 1912 ganz anders handeln werden, als einst im Bülowlostrauch. Die Nachwahlen seit 1907 gaben darauf genügende Antwort. Die Liberalen rechnen aber noch über das Aufgebot von 1907 hinaus auf Hilfe. Was damals trotz alledem und alledem nicht gewählt hat, das soll diesmal ihren Karren aus dem Dreck schieben. Auch die Lübecker Kleingläubigen rechnen mit den „Schleudern 1800“. Nun hatten wir aber bereits vor fünf Jahren mit über 92 Proz. eine ungewöhnlich hohe Wahlbereitschaft. Mehr läßt sich bei intensiver Arbeit kaum aufbieten. Das zeigt sich heute schon. Etwa 7 bis 8 Prozent mindestens aller Wähler gehen vom Abschluß der Wählerlisten bis zum Wahltag verloren. Unsere Stimmzettelverteilung konnten das bereits feststellen. Die Sterblichkeit ist infolge der ungünstigen Witterungsverhältnisse recht stark. Die Krankenhäuser mit Schwerkranken überfüllt, die Schwerlich bis zum Freitag mahlfähig werden. Dazu kommen Wahlberechtigte, die aus irgendeinem Grunde in die Strafankalen kommen. Auch die Trennhäuser erhalten Zuwachs. Und dann sind leider viele Leute, die in den Listen stehen, am Wahltag ortsabwesend. Seit Weihnachten sind viele Wähler abgereist, die nicht wiederkommen. Und noch täglich verschwinden einige. So sind z. B. eine ganze Reihe Industriearbeiter auf Montage. Der Kapitalprofit darf natürlich auf den Wunsch des Arbeiterwählers, sein höchstes Recht auszuüben, keine Rücksicht nehmen! Den meisten Schaden von dem Fortbleiben der Gesunden und Lebenden Wähler von der Wahlurne hat die Sozialdemokratie. Sie hat sich mit der Tatsache, deren Ursachen nicht sie beseitigen kann, abgefunden und wird trotz dem glänzend siegen.

Es gibt keine Klassenjustiz! — sagt, sitlich empört über sozialdemokratische Kritik an bürgerlicher Rechtsprechung, Herr Julius Klein. Das linksliberale „Berliner Tageblatt“ aber konstatiert ausdrücklich, daß vielfach die Rechtsprechung in Klassenjustiz ausartete, und gibt extra die Parole aus, sich vor Klassenjustiz durch richtige Ausnutzung

des Wahlrechts zu hüten. Und hat denn Herr Klein vergessen, wie man in Rommern mit seinem Parteigenossen Weder umsprang, der im Kampfe mit landräulicher Verwaltungsgewalt zu Strecke gebracht wurde, und wie ungeschminkte Urteile damals die liberale Presse über die Justiz fällte? Gedächtnis-Schwach!

Gründe, keinen Liberalen zu wählen. 19. Grund. Die Liberalen bekämpfen auch den Schutz der Kaufmännischen Angestellten. Als die Sozialdemokraten im Jahre 1890 im Reichstag den Antrag stellten, die tägliche Arbeitszeit der Jugendlichen im Handelsgewerbe auf acht Stunden zu beschränken, stimmten alle bürgerlichen Parteien, auch die Freisinnigen und natürlich auch die Nationalliberalen, gegen diesen Antrag.

Die Liberalen haben alles getan, was in ihren Kräften stand, um die Durchführung der Kaufmännischen Sonntagsruhe zu verhindern. Sie lehnten nicht nur alle diesbezüglichen Anträge der Sozialdemokratie ab, sondern stimmten auch gegen den Antrag der beiden freisinnigen Abgeordneten Bischoff und Böllmer, die kaufmännische Sonntagsarbeit auf drei Stunden, für offene Geschäfte auf fünf Stunden, mit allgemeinem Geschäftsschluß um 3 Uhr nachmittags zu beschränken. Für diesen Antrag stimmten außer den beiden Antragstellern nur die Sozialdemokraten. Die übrigen Freisinnigen und die Nationalliberalen stimmten dagegen. Nach Verabschiedung des Gesetzes erklärte Richter in seiner „Freisinnigen Zeitung“, man hätte die Frage der Sonntagsruhe einer „späteren Erwägung“ vorbehalten sollen, damit nicht zuviel Neuerungen auf einmal geschaffen würden. Selbst die staatliche Sozialpolitik arbeitet den Liberalen zu schnell.

Nicht anders war es mit dem 9-Uhr-Ladenschluß. Auch diesen bekämpften die Freisinnigen bestig. Als bei Eugen Richter eine Deputation von Zigarrenhändlern erschienen, um gegen die Einführung des 9-Uhr-Ladenschlusses vorstellig zu werden, erklärte der freisinnige Führer: Wenn der Ladenschluß Gesetz werden sollte, werde er alles aufbieten, um die Bestimmungen zu durchlöchern.

In der Berliner Stadtverordnetenversammlung erklärte der freisinnige Justizrat Meyer einst gegen den Genossen Singer, der lebhaft für Schutz der Handlungsgehilfen eintrat, das folgende:

Ich begreife überhaupt nicht, warum Herr Singer für eine Kategorie von Leuten, wie die Handlungsgehilfen, eintritt, welche nach meiner Meinung die glücklichsten von ganz Berlin sind, und bei denen ich Not und Anstrengtheit niemals bemerkt habe.

Solche Worte und Taten des Liberalismus sollten sich nicht bloß die Handlungsgehilfen merken, sondern auch alle anderen Arbeiter und Privatbeamten, die auf besseren gesetzlichen Schutz Anspruch erheben.

## Arbeiter, Wähler des Fürstentums Lübeck!

Nur eine kurze Spanne Zeit trennt uns noch vom Wahltag. Es gilt, diese auszunutzen, damit dem Kandidaten der Sozialdemokratie, dem Genossen

## Redakteur Joh. Stelling

der Sieg zufällt.

Die Gegner sind eifrig bemüht, den Wählern Sand in die Augen zu streuen und sie über ihre volksfeindlichen Absichten und Handlungen hinwegzutäuschen. Von keinem der bürgerlichen Kandidaten hat die werktätige Bevölkerung Gutes zu erwarten.

Nur die Sozialdemokratie ist es, die stets und unerschrocken für Volksfreiheit und Volkswohlfahrt eintritt. Deshalb kann es für jeden aufrechten Mann im Fürstentum Lübeck nur eins geben, nämlich die Wahl unseres Genossen

## Johannes Stelling.

Nach ein Durchfall! Um die Fortschrittler zu ärgern, die ohnehin um den Verlust des Mandats ihres zollhubsgeciterten Geyling bangen, hat sich Franz Behrens auch in Königsberg (Däpr.), hier von den „Christlich-Sozialen“ aufstellen lassen.

„Der Freisinn als Freund des Handwerks!“ Das ist eine ungewohnte Rolle für die Fortschrittliche Volkspartei; und sie spielt sie nur in den Nöten der Wahlbewegungen. Ihre parlamentarische Vergangenheit beweist, daß ihr Herz nicht bei den Sorgen des Handwerkerstandes ist, daß ihre Mittelstandspolitik ins Gebiet der Fabrik gehört. Als es sich um die Neugehaltung des Innungswesens, die Regelung der Lehrlingshaltung, die Berechtigung der Führung des Meistertitels handelte, hat der Freisinn gegen die Gewerbeordnungs-Novelle (Handwerkstammern) gestimmt, und sein Führer Eugen Richter erhöhte die Wünsche des Handwerks, indem er sagte: „Es gibt sehr viele menschliche Bedürfnisse, die Veranlassung geben, bei einer Abstimmung zu spät zu kommen.“ Bei dieser Abstimmung aber handelt es sich um das Wohl des Standes, um dessen Gunst der Freisinn sich jetzt vor den Wahlen so sehr bewirbt. Nicht vergessen ist ihm noch, daß er gestimmt hat gegen das erste Wuchergesetz (1880), gegen das zweite Wuchergesetz (1893). Weil er für alle Wünsche und Bestrebungen des Handwerks nur das spitze Wort „Zünftler!“ hat, weil er noch nie für eine berechtigte Forderung des Handwerks eingetreten ist, deshalb kann er nur erwarten, daß das deutsche Handwerk geschlossen gegen jede Kandidatur der Fortschrittlichen Volkspartei stimmt.

Wer schreibt das? Ein Blatt derjenigen Partei, die in Lübeck den Kandidaten der Fortschrittlichen Volkspartei unterstützt, der nationalliberalen! In Gehoe nämlich, wo der intime Freund Kleins, Lehrer Hoff, dem Nationalliberalen Dr. Gärtel gegenübersteht! So sieht der famose Liberalismus aus, der sich einredet, vernünftige, denkende Wähler könnten auf diese Delben mit der Zweifelselendbrust hineinfallen.

Arbeitsruhe am Wahltag beschlossen die Arbeiter der Röchischen Schiffswerft. — Arbeitsruhe am Wahltag beschlossen ferner die Bauarbeiter von Schwartzau.

Winter ist es nun über Nacht geworden und jungfräuliches Weiß bedeckt Feld und Flur. Nach grünem Weißnachten und grünem Neujahr hat der eigentlich schon früher fällig gewesene Geselle endlich sich bemüht, uns mit seiner Anwesenheit zu beschören. Gestern früh waren Straßen und Trottoirs mit einem gefährlichen Glätteis überzogen und wohl mancher, der wohlgemut dahineilte, tat einen — Fall. Dazu der peifende scharfe Nord, das alles zusammen ließ erkennen, daß sich der weiße Wusch charakteristisch einzuführen gedachte.

Mit Jubel begrüßt wurde der Winter von unserer Jugend, die ganz Kleinen wie auch die Größeren tummelten sich bald mit Schlitten aller Art auf den Straßen und Plätzen. Dort Kinder mit eleganten Rodesschlitten, hier welche mit primitiven selbstgefertigten Schlitten darstellenden Geräten. Der soziale Unterschied! Einen ganz kleinen Kerl sahen wir mit einer an einer Schnur befestigten Zigarrentafel frohgemut dahintraben. So hift sich eben, wenn nicht anders geht, die kindliche Phantasie.

Für die Erwachsenen bringt der Winter ebenfalls gar manche Freude. Im Interesse der Armen ist aber zu wünschen, daß die eintretende Kälte sich in mäßigen Grenzen halten möge; denn das Heizungsmaterial hat eine Preiseshöhe erreicht, die das ehemalige Arbeitereinkommen schlecht vertragen kann, während die Kohlenbarone unermeßliche Gewinne schmunzelnd in ihre unergründlichen Taschen verschwinden lassen. Das ist kapitalistisches Wirtschaftssystem! Mancher Arme, den dieses System auf die Landstraße brachte, wird unkommen in Hunger und Frost, derwelen sich in St. Moritz und anderen erstklassigen Kurplätzen der „goldenen“ Welt eine dünne Kapitalistenschicht nach besten Kräften zerstreuen und amüfieren wird, so gründlich, daß dem nicht selten sogleich eine „Erholungskur“ an der Riviera auf dem Fuße folgt. Und weil wir von diesen Zuständen, die den Stowahabenden so ausnehmend gut gefallen, nicht enttäuscht sind, sind wir und alle, die uns zustimmen, eben Umstürzler.

Wie aber dem rauhen Winter auf dem Fuße der sonnige Frühling folgt, wie heute an Winters Anfang schon die Tageslänge wieder zunimmt, so wird auch der leidenden und darbenenden Menschheit die Frühlingssonne einst scheinen und das Morgenrot der Freiheit andrehen. Einen Schritt vorwärts auf dieser Etappe bringen uns die in dieser Woche stattfindenden Reichstagswahlen. Mögen sie leuchten rot wie die Frühlingssonne!

Die läßlichen Einnahmen an Staatssteuern und Abgaben beliefen sich im Monat Dezember v. Js. auf 273,807,58 Mk., gegen 159,783,92 Mk. im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Das Plus ist besonders auf die neue Gewerbesteuer zurückzuführen, die allein 124,732,60 Mk. erbrachte. Mehr erbrachten noch die Grundsteuer (2788,79 Mk.), die Geschäftssteuer (3718,78 Mk.), die Veräufersabgabe (420,18 Mk.), die Stempelabgaben (435,80 Mk.), die Schiffsabgaben (8619,37 Mk.) und die neue Filialsteuer erbrachte 2193,89 Mk. Demgegenüber steht ein Minus von 11,129 Mk. bei der Einkommensteuer und ein Minus von 11,129 Mk. bei der Wertzuwachssteuer. Seit dem 1. April v. Js. sind eingegangen 4576,404,49 Mk. gegen 3974,161,03 Mk. im Jahre 1910. Das Mehr beträgt also 602,243,46 Mk.

Ein Stubenbrand entlief gestern abend kurz nach 7 Uhr in der Wohnung des Möbelfabrikanten Stroh in der Moteslinger Allee. Das Mobiliar verbrannte. Die Ursache des Feuers soll darin liegen, daß ein brennender Lannenbaum umgefallen ist.

pb. Das Badezimmer geplündert. Aus dem Badezimmer eines an der Sandstraße belegenen Hauses sind folgende Gegenstände gestohlen worden: 1 Bohrwinde, 1 Tischlerhammer, 1 Kneifzange, 1 Schraubenzieher, sowie 3 Schaufelsternvorhänge aus Leinwand mit folgenden Aufschriften: Größnung Anfang März, C. Badendieck, Hauptgeschäft, Köningstraße 26, und Wir eröffnen hier eine Filiale unseres Spezialhauses für Damenputz.

pb. Raub. In der Silvesternacht ist einem Dienstmädchen in dem allgemeinen Neujahrstrudel eine aus nachgemachtem Leder hergestellte Handtasche, die ein Schlüsselbund mit 4 verschiedenen Schlüsseln enthielt, von einem jungen Manne, der es zu umarmen versuchte, entziffen worden.

pb. Diebstahl. In der Nacht vom 6./7. d. Mts. sind aus einer Baubude in der Hohenstaufenstraße folgende Gegenstände gestohlen worden: Eine weiße Arbeitsjacke, eine graue Sportmütze, 3 Paar graue Strümpfe, eine blaue Arbeitskluft, eine graue Mütze und 1 schwarzer Filzhut. In der letzten Silvesternacht sind im großen Saale der Stadthalle aus einer Handtasche zwei Trauringe, gezeichnet „A. K.“ und „R. M. 1908“ abhandengekommen und vermutlich gestohlen worden. Die Fingerringe, Trödler und Goldschmiede werden hierauf hingewiesen. — Aus einer auf dem Marktfelde stehenden Gartenbude sind 2 Jacketanzüge und 1 einzelnes Jackett abhandengekommen und vermutlich gestohlen worden.

Neues Stadttheater. Man schreibt uns: Morgen, Mittwoch, abends 8 Uhr, gelangt ausnahmsweise bei kleinen Breisen Volldicus romantische Oper „Die weiße Dame“ zur nochmaligen Aufführung. Am Donnerstag geht die erfolgreiche Operetten-Revue „Der Rodeljäger“ von Josef Snaga wieder in Szene. Für Sonnabend befindet sich Schillers Schauspiel „Die Räuber“, bei kleinen Preisen in Vorbereitung. Am Sonntag ist Richard Strauß' Komödie für Musik „Der Rosenkavalier“, nochmals angelegt.

Hilfsburg. Rindische Agrarier. Im zweiten Schleswig-holsteinischen Wahlkreise haben die Anhänger des Bundes der Landwirte eine Koalition zur Jagd auf sozialdemokratische Flugblätter gegründet. Mit den freundschaftlichen Worten empfangen sie unsere Flugblattverteiler, und lassen sich unter dem Vorwande, sie weitergeben zu wollen, eine Anzahl Flugblätter geben. Sobald der Flugblattverteiler wieder fort ist, wandert das Material in den Ofen. Durch dieses Vorgehen glauben die Bündler unsere Agitation schwächen zu können. Die Herren irren sich. Unseren Genossen fiel die äußerliche Freundlichkeit der Bündler auf, und ein noch nicht sattefestes Mitglied dieser feinen Gesellschaft war auch dumm genug, den Zweck der Abzug zu verraten!

Briefkasten. Eisenbahner. Herr Julius Klein hat sich in der Stadthallenversammlung ausdrücklich und mit großem Nachdruck gegen das Streikrecht der Eisenbahner ufm. ausgesprochen. Wenn also den Eisenbahnern andauernd die Erfüllung berechtigter Wünsche verweigert wird, haben sie nach Klein sich stumm zu fügen. Das Recht, das der einfache Arbeiter hat, besteht nach Klein für sie nicht!

Verantwortlicher Redakteur: Paul Löwigt. Verleger: L. H. Schwarzk. Druck: Friedr. Wöner u. Co. Sämtlich in Lübeck.

**Hannoversche**  
**Wurst- u. Aufschnittwaren**  
 93 Königstr. 93.  
**Pa. Wurstschnitz Pa.**  
 rein im Geschmack  
 Pfund 50 Pfg.,  
 bei 10 Pfd. 45 Pfg.

**Pa. ger. Schweinsbad** 65  
 ohne Knochen, pro Pfd.  
**Pa. fr. Schweinefl.** - 50 -  
**Pa. fr. Kopf u. Bein** - 20 -  
**Pa. weik. Schmalz** - 60 -  
**Pa. Leberwurst (Hausmach.)** - 80 -  
**M. Lahrtz**, Bäckerstr. 16.

**Achtung!**  
**Lastarbeiter!**  
**Versammlung**  
 Mittwoch, 10. Jan.  
 abends 8 1/2 Uhr  
 im „Gewerkschaftshaus“  
 Johannisstrasse 50-52  
 (Großer Saal.)  
 Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.  
 Die Lohnkommission muß um 8 Uhr im Bureau sein.  
**Der Vorstand.**

**Eutin und Umgegend.**  
 Große öffentliche  
**Volks-Versammlung**  
 am Donnerstag, dem 11. Januar  
 abends 8 Uhr  
 im Lokale des Herrn Paul Schröder.  
 Tages-Ordnung:  
**Wen wählen wir?**  
 Referent: Sekretär J. Birner, Hamburg.  
 Freie Aussprache.  
 Männer wie Frauen! Erscheint recht zahlreich in dieser Versammlung!  
 Der Einberufer.

# Achtung! Arbeitslose!

Diejenigen Arbeitslosen, welche auf die von der Lübecker Genossenschaftsbäckerei zu verteilenden Brote Anspruch erheben, haben sich  
**am Montag, dem 15. und Dienstag, dem 16. Januar 1912**  
 abends von 7-8 Uhr, an folgenden Stellen zu melden.

**Innere Stadt:**  
**C. Neugebauer, H. Heitmann,** Gewerkschaftshaus, Zimmer Nr. 4  
**A. Beck,** bei Schröder, Lederstraße 3.

**Höftentor:**  
**A. Weitendorf,** Friedenstr. 15,  
**B. Lotzow,** Meierstraße 43.

**Mühlen- und Gürtort:**  
**D. Möller,** Kronsforder Allee 105a,  
**C. Sandgaard,** Augustenstr. 16.

**Burgtor:**  
**A. Jäger,** Arminstr. 9c.

**Schwartau:**  
 Genosse **A. Beck,** wird am Sonntag, dem 14. Januar 1912 nachmittags von 3-4 Uhr, im Gasthaus „Transvaal“ zur Entgegennahme von Meldungen anwesend sein.

**Facken- und Umgegend:**  
**A. Süfke,** Zimmermann, Lohstraße 39.

**Moisting:**  
 Genosse **A. Weitendorf** wird am Sonntag, dem 14. Januar 1912, nachmittags 2-3 Uhr, im Lokale des Herrn Schreiber zur Entgegennahme von Meldungen anwesend sein.

Später sich Meldende können nicht mehr berücksichtigt werden. Die Brotausgabe findet an verschiedenen Tagen statt und wird den Betreffenden der Zeitpunkt mitgeteilt, wo und wann sie sich das Brot abholen können.

**Sozialdemokratischer Verein**  
 (Distrikt Schlutup.)  
**Versammlung**  
 am Dienstag, den 9. d.  
 abends 8 1/2 Uhr  
 im Lokale von A. Saborowski  
 (Gasthof zur Linde).  
 Tages-Ordnung:  
 1. Aufnahmen.  
 2. Abrechnung vom 4. Quartal.  
 3. Stellungnahme zur Wahl.  
 4. Verschiedenes.  
 In Anbetracht der Wichtigkeit der Tagesordnung bitten um rege Beteiligung.  
**Der Vorstand.**

**Friedrich-Franz-Halle.**  
 Morgen Mittwoch, den 10. Januar:  
**II. Familienball**  
 wozu freil. einladet  
**L. Stamer.**  
 Polonäse  
 mit Ueberraschungen.

**Hansa-Theater**  
 8 1/2 Uhr:  
**Die weisse Sklavin**  
 Die Illiptaner Eberts.  
 Der Humorist Blaser.  
 Die Soubrette Waldow  
 20. 20.

**Neues Stadttheater.**  
 Mittwoch, 10. Januar. 8 Uhr.  
**Bei kleinen Preisen!**  
**Die weisse Dame.**  
 Romant. Oper von Boieldieu.  
 Donnerstag, 11. Januar. 7 1/2 Uhr.  
 Volt-Ab. 97. Donnerstag-Ab. 17.  
**Der Rodelzigeuner.**  
 Operette von Josef Snaga.  
 Vorläufige Anzeige.  
 Sonntag, 14. Januar. 7 Uhr.  
**Der Rosenkavalier.**  
 Komödie für Musik v. Rich. Strauß.  
 Montag, 15. Januar. 7 1/2 Uhr.  
 Neu einstudiert!  
**Anatol-Zyklus**  
 4 Szenen von Artur Schnitzler.

Weine, Spirituosen u. Liköre  
 in jeder Preislage  
 empfiehlt  
**J. H. Stooß, Engelsgrube.**

**UNIVERSUM.**  
 Variete und Konzerthaus.  
 Täglich 8 Uhr:  
**Lustige Abende**  
 des  
**Heinr.-Kainberg-Ensemble.**  
 9 Personen. Entree 20 Pfg.  
 Nach der Vorstellung: Kabarett.

**SALEM ALIKUM**  
**SALEM GOLD**  
 (Goldmundstück)  
 Cigaretten

**Etwas für Sie!**

Nr. 3/2 4 5  
 Preis 3/2 4 5 Pfg.  
 Nr. 6 8 10  
 Luxusqualitäten: 6 8 10 Pfg. d. St.

Echt mit Firma  
**Orient-Tabak- u. Cigaretten-Fabrik**  
**Yenidze, Inh. Hugo Zier, Dresden**

**Preussische Lose**  
 Ziehung 1. Klasse 12. und 13. Januar 1912

1/3	1/4	1/2	1/1
5.-	10.-	20.-	40.-

sind bei mir zu haben.  
**Lübeck, Breite Straße 53, I. Falck,**  
 Telephon 58. Königl. Lotterie-Einnehmer.

Beim Einkauf von Porzellan, Keramik, Glas, etc.  
**„Siegerin“**  
**„Palmas“**  
**„Mohra“**

**Arb.- u. Berufs-Kl.**  
 J. H. Fein, am Markt.  
 Ed. J. Karst, Eutin.  
 H. Götze, Schwartau, Markt 14.

**Art. z. Krankenpf.**  
**F. W. Heyde,** Königstr. 32.

**Bäckereien**  
**Paul Bruns**, Lübeck, Lehmstr. 49  
 Dampf- u. Kondit.  
**J. Eixmann,** Fackelstr. 47  
 U. Jürgens, Warendörferstr. 32  
**R. Kasch**, Fackelstr. 52  
 Fein- u. Gebäckbäckerei  
 W. Kraus, Fackelstr. Allee 51a  
**Ad. Hinzelmann,** Wobbe-  
 str. 22, Fein- u. Gebäckbäckerei  
**B. Plath,** Lübeckstr. 3  
 W. Steinhilber, Travemünde.

**Beerd. u. Sarg-Wag.**  
**Central-Beerdigungsinstitut**  
 A. Brodersen, Lübeck, Tel. 1038  
**L. Kreyer,** in allen Preislagen  
**C. Thiessen & Sohn,** Wobbe-  
 str. 22, Fein- u. Gebäckbäckerei  
 E. Lohmann, Lübeck, Schwartauer-  
 Allee 103  
**L. Lohmann,** Lager- u. Sarg-  
 Kasse, Lübeck, Ge. Lager in  
 Holz- u. Metallwaren.

**Besohlantafeln**  
 H. Fazzek, Gr. Götze-Str. 14  
**Hansa**, J. Deitmann  
 Beckstr. 51  
**L. Lohmann,** Wobbe-  
 str. 22, Fein- u. Gebäckbäckerei.

Erscheint dreimal wöchentlich  
**Bezugsquellen-Verzeichnis**  
 Den Lesern bei Einkäufen aufs beste empfohlen

**Brauereien**  
**Elbschloss,** M. Hofmann, Hansastr. 75  
**Kieler Schloßbräu**, H. A. Wulff, Untertrave 96, Fernspr. 1274

**Trinke**  
**Lübecker Transvaal**

**F. Veiermüller Karol,** Schwartauer Allee No. 35  
 Franz in Gebäck u. Flaschen.  
**Brandier Langlois**, Schlutener-  
 str. 22, Fein- u. Gebäckbäckerei.

**Brennmaterialien**  
**H. Schütt,** Augustenstr. 14/15a  
**L. Wulbrandt,** Rosenparken 10.

**Butter-, Käsehdign.**  
 Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8  
 Fackelstr. Allee 91  
**L. Müller,** 174, Leinestraße  
 W. Roesch, Händl. 23  
 J. Scaara, Händl.

**Cacao, Chocol., Tee**  
**Lina Schwarz,** Lübeck, Händl. 12.

**Cigarrenhandlg.**  
 A. Burmeister, Lübeck, Fackelstr. 48  
 Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8  
 D. Kische, Königstr. 61, Ecke Händl.  
 Reb. Kliche, Engelstraße 51  
**Paul Kistner,** Schlutener-  
 str. 22, Fein- u. Gebäckbäckerei.  
 Jacob Meier, Warendörferstr. 13  
 Conrad Roth, Fleischschneid. 13  
 Paul Thiel, Slavestr. 2  
 W. Böhke, Lübeckstr. 31

**Dampfwäsch-, Plättanst.**  
**Gr. Hauptbahnhof „Inval“**  
 Wäsche-Verleih-Institut T. 1824  
 Spezialität: Haas- u. Fein-Wäsche.  
**Hansa**, W. Köper, Friedrichstr. 61  
 90 Fernspr. 224-00  
 W. Krüger, Wobbe-  
 str. 22, Fein- u. Gebäckbäckerei.

**Drogerien**  
 W. Hohenschild, Markt 42c, T. 736  
 Aug. Prösch, Mühlentstr. 33  
**Julius Vogt,** Germania-Drogerie  
 Händl., Ecke Köhlerstr.

**Fahrräder, Nähmasch.**  
**H. Benthien,** Fackel-  
 Allee 53  
**Deutsches Nähmaschinen-Haus**  
**Gustav Rath,** Frister & Rossmann - Nähmasch.  
 Franz Basse, Wahnstr. 2  
 Rich. Israel, Allee 31  
**Heinr. Körber,** Gr. Burgstr. 23  
**St. Gertrud-Fahrradhaus**, Joh. Meier,  
 Arntstr. 12a  
 Erstklass. Räder u. Nähmasch. billig  
 Johs. Meyer, Köhlerstr. 51  
 Carl Petersen, Malente, Bahnhofstr. 28  
**U. Krehne,** Schwartau, Lüb.-St.  
 71, Rep. Sämtl. Ersatzl.

**Farben u. Lacke**  
**J. Becker,** Domestr. 23  
 W. Hohenschild, Markt 42c, T. 736  
 Ferd. Kzyser, Breitenstr. 81  
 Aug. Prösch, Mühlentstr. 33

**Fleisch- u. Wurstw.**  
**Hans Gerds,** Elswigstr. 1a  
 E. Aufschnitt  
 Prima Fleisch- und Wurstwaren.  
 Chr. Gipp, Moisting Allee 4  
**Gottlieb,** Köhlerstr. 104  
**Gothknecht,** Beckergasse 31  
**Carl Joost,** Köhlerstr. 150  
 C. Klein, Pfaffenstr. 14  
 F. Lohcke, An der Mauer 41a  
 F. Mörck, Köhlerstr. 68  
**Vil. Fils,** Händl. mit elektr. Petr.  
**Jul. Scheber,** Gr. Burgstr. 53  
 Gust. Zach, Köhlerstr. 22  
 Oldesloe, Brunnenstr. 2  
**L. Müller,** Pa. Fleisch- u. Wurstw.

**Friseure, Parfüm.**  
**Johs. Kühn,** Rätzberg, Allee 42a

**Galant-, Spielwar.**  
**C. Bliesath** Wwe. Sandstr. 9.

**Handels-Lehranst.**  
**Privat-Handels-Institut**  
**Herm. Lips,** Bankwärtersgrube.

**Haus- u. Küchenger.**  
**Joh. Paade,** Lübeck, Fackel-  
 Allee 31a  
 Paul Reher, Tunkenhagen 5  
 E. Winkelmann Nachf., Eutin.  
 Louis Rathmann, Schwartau.

**Herren- u. Knab.-Gard.**  
**Joh. Dittmer,** Lübeck, Drögest. 12a  
 Rudolph Karstadt, Eutin.

**Hüte und Mützen**  
**Adolph Dimpker,** Lübeck, Wahnstr. 9  
 Aug. Tröst & Sohn, Holstenstr. 24.

**Kino-Salon**  
**Biophon-Theater**  
 Breitenstr. 52. Vermehrtes am  
 Plätze. Vollendetste Vorführung, leb-  
 der, singender, sprechender Photogr.

**Kolonial-, Fettwar.**  
**Fedder J. Behm,** Hansastr. 97  
 Johs. Breede, Dankwärtersgr. 37  
 Reinb. Böse, Arminstr. 1a  
 Heinr. Franck, Wahnstr. 67  
 Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8  
 Carl Hudofsky, Marktstr. 47  
 D. Lersch, Lehmberg 31  
**Ernst Lüth,** Spillertstr. 5.  
 H. Schütt, Augustenstr. 14/14a  
 J. Semrau, Händl.  
 H. Lettow, Eutin, Weidestr. 4  
 Louis Rathmann, Schwartau.  
 J. U. Krüger, Travemünde.

**Kurz-Weiss-Wollw.**  
 O. Sinnenwald, Lindenstr. 39  
 Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.

**Manufakturwaren**  
**Johann Dittmer,** Drögest. 12a  
 Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.  
 J. Zimmermann, Malente, Bahnhofstr.  
 Hamb. Engros-Lager, Schwartau.  
 K. Quitza, Schwartau, Marktstr. 14.

**Möbelmagazine**  
**Münze & Stech,** Möbel-Fabrik,  
 Moisting, Allee 60.  
 Detail-Verkauf in der Fabrik.  
**W. Pamperin**, Mühlentstr. 47,  
 Wohnungseinrichtungen, z. billigen Pr.

**Molkereiprodukte**  
**Hansa-Meierei** in der  
 Amme Lübecks u. unterste  
 Milchprodukten aller Art.

**Meiereien**  
**Meierei Rensefeld**  
 Inh. Paul Rieker. Vortellhafte  
 Bezugsquelle für Milch und Butter.  
**Meierei Schwartau**  
 Inhaber Philipp Eitel. Tel. 2144.  
 Milch und ff. Molkereiprodukte.

**Optik u. Mechanik**  
**Carl Volger,** Optisches-Spezial-  
 Geschäft, 56 Breitenstr. 56.

**Photogr. Ateliers**  
**O. Goetze,** Lübeck, Gr. Burgstr. 15.  
 Jul. Pingel, Johannisstr. 15.  
**Samson & Co.,** Breitenstr. 32,  
 Fernspr. 1057.

Billigste Bezugsquelle für  
 Öfen, Herde, Gaskocher, Grudeöfen  
**Adolf Borgfeldt,** Fernspr. 672, Mühlentstr. 36 und 40.

**Putz u. Modewaren**  
**B. Döhrmann,** Holstenstr. 18.

**Empfehlensw. Restaur.**  
**Wacknitz-Strand,** Lübeck, Blankstr. 33.

**Schreibwaren**  
**Aug. Burmeister,** Fackel-  
 Allee 48  
 M. Maxein Wwe., Moisting, Allee 40a  
 Mühlentstraße 2a.  
 Elsa Paulsen, Spez.: Briefmarken.

**Schuhwaren**  
**Rud. Möller,** Hartengr. 38, Reparatur.  
 Aug. Rostock, Finkenhausen 5  
 Rudolph Karstadt, Eutin.  
 Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.

**Seifen, Toilette-Art.**  
**Ludwig Hartwig,** Lübeck, Ob. Trave 8.

**Stahl-, Eisenwaren**  
**Franz Gerzmer,** Fackel-  
 Allee 10b, Fernspr. 1031.  
**F. Wichmann,** Händl., 46. Se-  
 ligger Stahlwaren.

**Tapeten, Linoleum**  
**Carl Beulcke,** Lübeck, Königstr.  
 48b. Tapeten-Reste.  
**Fritz Rehm,** Beckergasse 20.

**Erikot-, Strumpf-**  
**E. Ehlerst,** Lübeck, Breitenstr. 15.

**Uhren-Repar.-Werkst.**  
**Amerikanische,** Händl. 71  
 Fast jede Reparatur nur 1 Mk.  
 2 Jahre schriftliche Garantie.

**Uhren, Goldwaren**  
**August Büttner** Uhrmacher  
 Händl. 32  
 W. Westfahl, Holstenstr. 32.  
 H. Neumann, Schwartau.

**Weine, Spirituosen**  
 Fr. Geist, Lübeck, Händl. 8, T. 1035.  
 Fischergrube  
**Friedr. Otte,** 43, empfiehlt  
 Prima Weine und Spirituosen.

**Leser, Leserinnen, Arbeiter, Arbeiterinnen, berücksichtigt obige Firmen!**

## Edith.

Die anmutigen Enthüllungen des „Vorwärts“ über das Treiben der Reichsverbandsemissäre sind von der bürgerlichen Presse im allgemeinen und der Scharfmacherpresse im besonderen sorgsam folgenlos geblieben worden. Kein Wunder! Den braven reichsverbändlerischen Sozialistenführer und Gewerkschaftsherrn waren die reizenden Genrebilder reichsverbändlerischer Werbetätigkeit denn doch fatal. Man schickt Agenten aus, die die Unternehmer für die hehren Zwecke reichsverbändlerischer Aufklärung kirren und ihnen tüchtig Geld abknöpfen sollen, um die appetitlichen Reichsverbandswähler in Massenaufgaben der Arbeiter anzudrehen — und das Geld wandert zu Hälfte in die Taschen der wackeren Agenten, die sich bei dem sauberen Geschäft das Leben möglichst zu verlüßen suchen. Bei frühlichen Gelegenheiten läßt man die erschrockenen Silberlinge lustig springen, bis man „voll“ ist und die Holentafel um so leerer. Die Zimmervermieter und Hotelwirte bleiben mit langer Nase sitzen, wenn man sich aufmacht, um im Zeichen der Sozialistenführung einen neuen Beutezug gegen die leider nicht immer so ganz leicht zu sprengenden Kassaschränke der Schlotbarone zu unternehmen. Und wie der seltsame Hammerstein in seiner unsterblichen Flora Gass eine zärtliche Vertraute besaß, so hat auch der Reichsverband seine Schutzherrin, die freundliche Edith, die seinen Werbeagenten das Geleit gibt und sie durch ihre Liebeshuldigkeit hinwegführt über die Hartleibigkeit der Industriegehaltigen und die Knauerigkeit des vorwärtsweigernden Hamburger Generalagenten.

So ist denn ein schönes Teil des Geldes, das die notleidenden Schlotjunker feulend herausrückten, um ihren vor der gestülften Kompoststüßel sitzenden Arbeitern die Augen zu öffnen über die von den Arbeitergroßen schwelgende und der freien Liebe huldigende Sozialdemokratie, dazu verwendet worden, um so recht drastisch ad oculos zu demonstrieren, wie fidel bei Wein, Wein und Gesang das Geld veran wird, das unser Unternehmertum aus dem Schwelge seiner Arbeitsklaven zu münzen versteht. Und so hat denn schließlich doch das Reichsverbandsgeld, das der Pleite-Geuer mit seiner Edith verjagt, jagt, jagt hat, eine höchst nutzbringende Anlage gefunden!

Freilich ist diese Art der Geldverflechtung der Unternehmerpenden an sich gar nichts Besonderes. Denn letzten Endes dienen alle die Mittel, die das Unternehmertum aufwendet, um die Klassenbewußte Arbeiterbewegung zu bekämpfen, nur zur Züchtung eines eklen Parasitentums. Mag ein Desperado a la Hänge, der Organistator der berufsmäßig freibekämpften „Siebenmonatskinder“, der Stipendiat des Unternehmertums sein oder sonst irgendein „Selber“ — stets sind es Schmaroger der verächtlichsten Sorte, die den Südaslohn der Scharfmacher einführen. Und mit solchen Mitteln und solchen Elementen wähnt eine raffigierig Ausbeuterklasse den Kampf gegen eine Bewegung aufzuheben zu können, die den Idealismus des aufstrebenden Menschentums verkörpert und die unüberstehlische Stoffkraft des sozialen Fortschritts besitzt! Armelige Pfennig-

fuchser, jämmerliche Parasitenzüchter, die Ihr mit ein paar Fuhren Urrats den Enapaz zu sperren wähnt, auf dem sich die proletarische Millionenarmee mit der Elementargewalt eines entfesselten Ozeans vorwärts wälzt!

Welch hirnverbrannte Dummheit gehört dazu, der zur Klassenolidarität erwachten Arbeiterkraft weiß machen zu wollen, daß das Proletariat nicht wider den Stachel der Unternehmerwillkür lähen dürfe, wenn es ihm wohl-ergehen solle auf Erden. Hat da das Scharfmachergeheimnis einen blöden Artikel in die Ihr willfähige Presse lanciert, worin ein erfundener Ex-Socialist erzählt, daß er durch Streiks und Ausperrungen Tausende verloren habe, die ein Bekannter, ein gelber Musterarbeiter, der stets unentwegt Streikbrecherdienste geleistet, auf die hohe Kante gelegt habe. Und die Moral von der Geschichte? Wären alle Arbeiter solche braven Musterknaben, so könnten sie alleamt etliche Tausende auf die Sparkasse geschleppt haben!

Als ob nicht jeder Arbeiter sofort begriffe, daß die Schmarogereiztheit gelber Streikbrecher eben nur die Folge des Kampfes der organisierten Arbeiter ist. Wenn solche „nützlichen“ Elemente nicht den Lohnsatz erhielten, den die in der Arbeiterbewegung stehenden Proletarier opfermütig erstritten, so könnten die Geiben mitamt der ganzen Arbeiterkraft Hungerpfoten saugen! Und welch polizeiwidrige Dummheit verrät die ganze Argumentation der Scharfmacher und Reichsverbändler. Auf der einen Seite weisen sie auf die hohen Löhne der deutschen Arbeiter hin, die sogar höher seien, als die von Millionen englischer Arbeiter, und auf der anderen Seite ereifern sie sich über die hohen Gewerkschaftsbeiträge der deutschen Arbeiter. Ja, wenn die großen Gewerkschaftsleistungen die Löhne der deutschen Arbeiter so erhöht haben, so waren sie doch die denkbar nützlichste Anlage der Arbeitergroßen, die sozial wohltätigste Versicherungsprämie, die ich denken läßt! Und woher dann der infernalische Haß der Ausbeuter gegen die Gewerkschaften, gegen die sozialistische Arbeiterbewegung, wenn er nicht dem Unglim über die dem Unternehmertum abgetrohten Lohnsteigerungen entspringe!

Mögen darum die Reichsverbändler und Scharfmacher fortfahren, ihr Geld an ihre Kreaturen zu verschwenden. Mögen sie zur Erhaltung des Familiengefühls durch Werbeagenten vom Schlage der Herdt und Geuer weiter kollektieren lassen. Mögen sie sich einbilden, wenn sie diese Getreuen abhalsterten, den kompromittierten Parasitenwarm losgeworden zu sein. Für Geld, das solchen Zwecken dient, sind nun einmal keine Charaktere und Lugenbüdler zu haben! Nur Schmaroger sind für den Südaslohn feil! Allen reichsverbändlerischen Wänten antwortet nur das neckische Echo:

Edith!

## Konservatives über Deutsch-Südwestafrica.

Seit geraumen Zeiten wird immer wieder von den „ungeheuren“ Zukunftswerten Südwestafricas gesprochen. Die Konservativen, denen jede Rüstungs- und Kolonialausgabe aus dem — Reichsbeutel

— natürlich „Chreniache“ ist, schwören darauf. Nehmen wir ausnahmsweise mal diese Behauptungen als richtig an. Was kommt dabei heraus?

Sollten unsere Schutzgebiete wirklich einmal billige Nahrungsmittel produzieren, so werden die Agrarier die schlimmsten Kolonialgegner sein!

Heute sind die deutschen Kolonien für das eigene Mutterland Zollaußengebiete! Die aus unseren Kolonien eingeführten Waren müssen genau so Zoll zahlen, als wenn sie aus irgendeinem anderen Lande kämen!

Besonders fühlbar ist diese Tatsache bis jetzt deswegen nicht, weil wir aus den jungdeutschen Gebieten herzlich wenig geliefert bekommen.

Aber abgesehen von diesen Tatsachen, es bleibt immer wieder bestehen, daß sogar die eifrigsten Kolonialischwärmer Südwestafrica schlechteste Zeugnisse ausstellen.

Die „Deutsche Tageszeitung“ schrieb im Juli 1911: „Schon vor dem Kriege, wo die Abzahlverhältnisse weit günstiger waren, rechnete man mit einem bescheidenen (im Original geipert) Ertrage erst dann, wenn auf einer Farm 2000 Stück Kleinvieh, 100 Rinder und etwa 30 Einhufer vorhanden waren. Heute fehlt der britische Markt, der südwestafrikanische ist im Verhältnis zu den Farmbetrieben so gering geworden, daß sich der Absatz immer schwieriger gestaltet. Daher ist man gezwungen, Weltmarktprodukte zu ziehen. Das Fleisch unseres einheimischen Viehes, das viel zu arm an eiweißhaltigen Stoffen, also zu zäh ist, eignet sich nicht für den Weltmarkt, bedarf der Aufbesserung des Blutes, und zur Erhaltung dieser Aufbesserung eiweißhaltige Futtermittel, die anzubauen sind.“

Die schlimmste Aussicht ist für die „Deutsche Tageszeitung“ bei dieser Entwicklung aber:

„Die weitere Steigerung der Produktion nicht westmännlicher Produkte der Viehzucht ist der Wirtschaft des einzelnen und der Gesamtheit schädlich. Sie führt zur Proletarisierung unseres Farmerstandes!“

Der Kolonialmann der „D. Z.“ meinte, „wenn es richtig angefangen wird“, kann man in Südwestafrica mit 20000 Mark gerade eine Klein-siedlung einrichten!

Als Dezember 1910 die „Chemnitzer Allg. Ztg.“ ausrechnete, daß Südwestafrica allmählich den gesamten deutschen Fleischbedarf über die heimische Erzeugung hinaus — 500 Millionen Kilogramm — befriedigen könnte, pustete die „Deutsche Tageszeitung“ also los:

„Wenn eine Million Rinder jährlich geschlachtet werden soll, so müssen mindestens acht Millionen Rinder vorhanden sein. Südwest hat aber heute — 1910 — trotz größter Anstrengungen nur 100000 Haupt-Rindvieh, und den 15—20 Millionen Schafen und den 15—20 Millionen Ziegen, die nötig wären, steht ein Bestand von 300000 Fleischschafen und 20000 Wollschafen sowie von einer Viertelmillion Ziegen gegenüber.“

Die Herstellung von Eisfleisch (für den weiten Seetransport kommt nur solches in Betracht. Die Red.) ist bisher in Südwestafrica um 80 Prozenteurer als in Südamerika... da wir nicht über billige Kohlen verfügen. Der Export würde aber noch verteuert durch die hohen Eisenbahn- und Verschiffungsgebühren...“

## Mozart auf der Reise nach Prag.

Erzählung von Eduard Mörike.

(7. Fortsetzung.)

Wenn ich die Augen schloß — ganz deutlich, klar und hell, den letzten Schleier von sich hauchend, lag die himmlische Gegend vor mir verbreitet. Meer und Gestade, Berg und Stadt, die bunte Menschenmenge an dem Ufer hin und dann das wunderbare Spiel der Wälle durcheinander! Ich glaubte wieder dieselbe Musik in den Ohren zu haben, ein ganzer Rosenkranz von frühlichen Melodien zog innerlich an mir vorbei, fremdes und eigenes, Streich und Blech, eins immer das andere ablösend. Von ungefähr springt ein Langliebchen hervor, Sechsstücktakt, mir völlig neu. „Halt“, dacht ich, „was gibt's denn hier? Das scheint mir ein ganz verteuert niedliches Ding.“ Ich sehe näher zu — alle Wetter! das ist ja Masetto, das ist ja Zerlina!

Er lachte gegen Madame Mozart hin, die ihn sogleich erriet.

„Die Sache“, fuhr er fort, „ist einfach diese. In meinem ersten Akte blieb eine kleine, leichte Nummer unerledigt, Duett und Chor einer ländlichen Hochzeit. Vor zwei Monaten nämlich, als ich dieses Stück der Ordnung nach vornehmen wollte, da fand sich auf den ersten Wurf das Rechte nicht alsbald. Ein Weisse, einfältig und kindlich und spritzend von Fröhlichkeit über und über, ein frischer Blumenstrauch mit Flatterband dem Mädchel angesteckt — so mußte es sein. Weil man nun im geringsten nichts erzwingen soll und weil dergleichen Kleinigkeiten sich oft gelegentlich von selber machen, ging ich darüber weg und sah mich im Verfolg der größeren Arbeit kaum wieder danach um. Ganz flüchtig kam mir heut' im Wagen, kurz ehe wir ins Dorf herein-führen, der Text in den Sinn; da spann sich denn weiter nichts an, zu wenigsten nicht, daß ich es wüßte. Genug, ein Stündchen später in der Laube beim Brunnen erwisch' ich ein Motiv, wie ich es glücklicher und besser zu keiner anderen Zeit, auf keinem anderen Wege erfunden haben würde. Man macht bisweilen in der Kunst besondere Erfahrungen: ein ähnlicher Streich ist mir nie vorgekommen. Denn eine Melodie, dem Verse wie auf den Leib gegossen — doch, um nicht vorzugreifen, so weit sind wir noch nicht, der Vogel hat nur den Kopf erst aus dem Ei, und auf der Stelle fing ich an, ihn vollends rein herauszukähen. Dabei schwebte mir lebhaft der Tanz der Zerlina vor Augen,

und wunderbar spielte zugleich die lachende Landschaft am Golfe von Neapel herein. Ich hörte die wechselnden Stimmen des Brautpaares, die Dirnen und Burschen im Chöre.“

Hier trällerte Mozart ganz lustig den Anfang des Liedchens in italienischer Sprache:

Liebe Schwestern, zur Liebe geboren,  
Nüßt der Jugend schon blühende Zeit!  
Sängt ihr's Köpfechen in Sehnsucht verloren,  
Amor ist euch zu helfen bereit.

Tralala!  
Welch Vergnügen erwartet euch da!  
Tralala! usw.

Mittlerweile hatten meine Hände das große Unheil angerichtet. Die Nemesiss lauerte schon an der Hecke und trat jetzt hervor in Gestalt des entsetzlichen Mannes im galonierten blauen Rocke. Ein Ausbruch des Beswubs, wenn er in Wirklichkeit damals an dem göttlichen Abend am Meere Zuschauer und Akteurs, die ganze Herrlichkeit Parthenopes mit einem schwarzen Aschenregen urplötzlich verschüttet und zugedeckt hätte, bei Gott! die Katastrophe wäre mir nicht unerwarteter und schrecklicher gewesen. Der Satan, der! so heißt hat mir nicht leicht jemand gemacht. Ein Gesicht wie aus Erz, einigermaßen dem grausamen römischen Kaiser Tiberius ähnlich! „Steht so der Diener aus.“ dacht' ich, nachdem er weggegangen, wie mag erst Seine Gnaden selbst dreinschauen! Jedoch, die Wahrheit zu gestehen, ich rechnete schon ziemlich auf den Schutz der Damen, und das nicht ohne Grund. Denn diese Stanzel da, mein Weibchen, etwas neugierig von Natur, ließ sich im Wirtschaften von der bieder Frau das Wissenswürdigste von denen sämtlichen Persönlichkeiten der gnädigen Herrschaft in meinem Beisein erzählen, ist stand dabei und hörte so —

Hier konnte Madame Mozart nicht umhin, ihm in das Wort zu fallen und auf das angelegentlichste zu versichern, daß im Gegenteil er der Ausfrager gewesen; es kam zu heiteren Konversationen zwischen Mann und Frau, die viel zu lachen gaben.

„Dem sei nun, wie ihm wolle“, sagte er, „kurzum, ich hörte so entfernt etwas von einer lieben Pflanztochter, welche Braut, sehr schön, dazu die Güte selber sei und singe wie ein Engel. ‚Per Dio!‘ fiel mir jetzt ein, ‚das hilft dir aus der Laube. Du setzt dich auf der Stelle hin, schreibst's Liedchen auf, so weit es geht, erklärst die Cottife der Wahrheit gemäß, und es gibt einen trefflichen Spaß.“ Gedacht, getan! Ich hatte Zeit genug, auch fand sich noch ein lauderes Bögggen grün

liniert Papier. — Und hier ist das Produkt. Ich lege es in diese schönen Hände, ein Brautlied aus dem Stegreif, wenn Sie es dafür gelten lassen.“

So reichte er sein reinlichst geschriebenes Notenblatt Eugenie über den Tisch; des Oafels Hand kam aber der ihrigen zuvor, er hauchte es hinweg und tief: „Geduld noch einen Augenblick, mein Kind!“

Auf seinen Wink tat sich die Flügeltür des Salons weit auf, und es erschienen einige Diener, die den verhängnisvollen Bomeranzenbaum anständig, ohne Geräusch in den Saal hereintrugen und an der Tafel unten auf eine Bank niederlegten; gleichzeitig wurden rechts und links zwei schlank Myrtenbüschchen aufgestellt. Eine am Stamme des Orangenbaums befestigte Inschrift bezeichnete ihn als Eigentum der Braut; vorn aber auf dem Moosgrund stand, mit einer Serviette bedeckt, ein Porzellansteller, der, als man das Tuch hinwegnahm, eine zerstückte Orange zeigte, neben welche der Oheim mit listigen Blicken des Meisters Autographon steckte. Allgemeiner, unendlicher Jubel erhob sich darüber.

„Ich glaube gar“, sagte die Gräfin, „Eugenie weiß noch nicht einmal, was eigentlich da vor ihr steht. Sie kennt wahrlich ihren alten Liebling in seinem neuen Flore und Fruchtschmuck nicht mehr!“

Bestürzt, ungläubig sah das Fräulein bald den Baum, bald ihren Oheim an. „Es ist nicht möglich“, sagte sie. „Ich weiß ja wohl, er war nicht mehr zu retten.“

„Du meinst also“, versetzte jener, „man habe dir nur irgend ungefähr so ein Erlassstück ausgesucht? Das wär was Rechtes! Nein, sieh' nur her! — ich muß es machen, wie's in der Komödie Brauch ist, wo sich die totegelaubten Söhne oder Brüder durch ihre Muttermäler und Narben legitimieren. Schau' diesen Auswuchs da! und hier die Schrunde übers Kreuz! Du mußt sie hundertmal bemerkt haben. Nun, ist er's oder ist er's nicht?“

Sie konnte nicht mehr zweifeln; ihr Stauen, ihre Räufung und Freude war unbeschreiblich.

Es knüpfte sich an diesen Baum für die Familie das mehr als hundertjährige Gedächtnis einer ausgezeichneten Frau, welche wohl verdient, daß wir ihrer mit wenigem hier gedenken.

Des Oheims Großvater, durch seine diplomatischen Verdienste im Wiener Kabinett rühmlich bekannt, von zwei Regenten nach einander mit gleichem Vertrauen beehrt, war innerhalb seines eigenen Hauses nicht minder glücklich im Besitz einer vortrefflichen Gemahlin, Renate Leonore. Ihr wiederholter Aufenthalt in Frankreich brachte sie vielfach

Zur Fleischlieferung müßten vor allem auch gleichmäßige und sichere Produktionsbedingungen vorhanden sein. Die Unregelmäßigkeit der Niederertrags- und Weidewirtschaft zwingt aber selbst vorichtige Farmer nur zu oft, zu jedem Preise Vieh loszuschlagen, um nicht den Bestand der ganzen Herden zu gefährden. Ost herrscht in Südwestsafrika drei, ja vier Jahre hintereinander Dürre. Dann müßte der Bestand erst wieder ergänzt werden, und das ist nur möglich durch rationelle Zucht und Haltung im Verkauf des Viehes."

Und für diese Kolonie haben Konervative, Zentrum, Nationalliberale und Freisinnige bereits 600 Millionen verendet!

## Gewaltsamer Umsturz.

„Dem ebenso falschen wie perfiden Köhlerglauben muß ein Ende gemacht werden, daß die Nation sich teile in Ordnungsparteien und in eine Umsturzpartei, und daß es die erste politische Pflicht der zu jenen sich zählenden Staatsbürger sei, die Millionen der Arbeiterpartei als pestverdächtig zu meiden und als staatsfeindlich zu bekämpfen.“

In der Tat gibt es im politischen Leben weder Ordnung- noch Umsturzparteien, oder, wie man es auch ausdrücken kann: jede Partei ist eine Umsturzpartei. Was sind die Ziele bei uns der Liberalen, des Zentrums, der Junkerpartei, der Arbeiterpartei? Die Liberalen möchten das Reichsoberhaupt in den ersten Beamten des Staates umwandeln nach dem Muster Englands und Nordamerikas. Für unsere Nation mit ihrem tiefen, anscheinend unzerstörbaren dynastischen Gefühl ist das der Umsturz. Das Zentrum möchte die Rekatholisierung Deutschlands da aufnehmen, wo sie im 17. Jahrhundert abgebrochen ward, und unseren Herrscher umwandeln in den Statthalter des Statthalters Gottes auf Erden. Auch ein Umsturz. Die Junkerpartei strebt nach dem formell gesicherten Alleinbesitz der höheren Beamten- und Militärstellungen und will den Deutschen Kaiser herabdrücken zum Ersten unter seinesgleichen. Gewiß ebenfalls ein Umsturz...

In der Tat, hinsichtlich des Umsturzes haben sämtliche Parteien sich wenig vorzuwerfen. Sie verfolgen alle letzte Zwecke, deren Erreichung der Untergang der bestehenden Ordnung sein würde. Davon ist die Moral, daß kein politisches Gemeinwesen die Parteien einbehren kann, aber auch keines des Gegenges; daß die einen durch die anderen beschränkt in Schach gehalten und an der Alleinherrschaft gehindert werden muß. Oder, was dasselbe ist in anderer Form, alles Staatsregiment besteht in der Ausgleichung grundsätzlicher Interessen, in der Herbeiführung von Zuständen, wo die rivalisierenden Richtungen sich in leidlicher Weise ineinander schicken, während keine voll ihren Willen durchsetzt, und also das Gemeinwesen balanciert.

Für den gegenwärtigen schweren und gefährlichen Moment ist nichts notwendiger als Einverständnis derjenigen Liberalen, die noch berechtigt sind, sich also zu nennen und der Arbeiterpartei...

Alles politische Zusammengehen bezieht sich nicht auf die letzten Ziele, sondern auf die nächsten. Das natürliche und jetzt mehr als je gebotene Zusammengehen zwischen dem ehrlichen Freisinn und den durch die Habgucht der Interessentkliquen gedrückt und zum Teil erdrückt, grollenden Arbeitermassen muß in die Tat umgesetzt werden. Es darf nicht mehr geschehen, daß der Freisinnige dem unverschämten oder verschämten Reaktionsar seine Stimme lieber gibt als dem Sozialdemokraten. Wie es keinen bessern nationalen Kitt gibt als das auf dem Schlachtfeld gemeinsam vergossene Blut, so muß auch auf der politischen Wahlstatt das Zusammengehen gegen den gemeinschaftlichen Feind zu innerer Einigung führen.“

mit dem glänzenden Hote Ludwige XIV. und mit den bedeutendsten Männern und Frauen dieser merkwürdigen Epoche in Verbindung. Bei ihrer unbefangenen Teilnahme an jenem fernen Wechsel des geistreichen Lebensgenusses verlegte sie auf keinerlei Art in Worten und Werken die ungeschwämzte deutsche Ehrenhaftigkeit und stilkliche Strenge, die sich in den herrlichen Zügen des noch vorhandenen Bildnisses der Gräfin unverkennbar ausdrückt. Vermöge eben dieser Deutlichkeit übte sie in der gebildeten Gesellschaft eine eigentümliche naive Opposition, und ihre hinterlassene Korrespondenz weist eine Menge Spuren davon auf, mit wie viel Freimut und herber Schlagfertigkeit, es mochte nun von Glaubenssätzen, von Literatur und Politik oder von was immer die Rede sein, die originelle Frau ihre gesunde Grundtaste und Ansichten zu verteidigen, die Blüten der Gesellschaft anzuzweifeln wagte, ohne doch dieser um mündlichen sich läßt zu machen. Ihr reges Interesse für sämtliche Personen, die man im Hause einer Königin, dem eigentlichen Herde der reinsten Geistesbildung treffen konnte, war damals so beherzigt und geregelt, daß es sich mit dem höheren Freundschaftsverhältnis zu einer der besten Damen jener Zeit, der Frau von Sevigne, vollkommen wohl vertrug. Neben anderen unwilligen Scherzen Schmeicheln an sie, vom Dichter eigenhändig auf Blättern mit überblühendem Worte gefrischt, fanden sich die liebevollsten Briefe der Marquise und ihrer Tochter an die eifrige Freundin aus Österreich nach ihrem Tode in einem Ebenholzschränkchen der Großmutter vor.

Frau von Sevigne war es denn auch, aus deren Hand sie eines Tages bei einem Feste zu Trianon auf der Terrasse des Gartens den blühenden Orangenweig empfing, den sie sofort auf das Gewandweh in einem Topf setzte und glücklich angeordnet mit nach Deutschland nahm.

Wohl fünfzigjährig Jahre wuchs das Bäumchen unter ihren Augen allgemach heran und wurde später von Kindern und Gabeln mit anerkennender Sorgfalt gepflegt. Es konnte nicht leicht verfaulen, denn zugleich als lebendes Symbol der freudigen Liebe eines heimatlichen vergötterten Vaters gebildet, waren wir bezaubernd freilich des wahrhaft Reiches wertig wenig haben können, und das schon eine unheilvolle Gefahr in sich trug, deren Wirkungen der Eintritt dem Verfall unserer deutschen Erzählung bereits nicht fern war. (Fortsetzung folgt)

Wer darf solche Sprache führen? So dürfte Julius Klein fragen. Nun, es war der verkörperte weltberühmte Gelehrte Theodor Mommsen, einst eine parlamentarische Fleder des Fortschritts, wie ihn seine — heute Kleins! — Parteigenossen nannten! Er würde sich im Grabe umdrehen, wenn er etwa einen Klein hören müßte!

## Der Raubkrieg.

In Konstantinopel ist von einem Rundschreiben des Großwehrs, in dem er die Überzeugung von einem baldigen Abschluß des Friedens ausdrückt, nichts bekannt.

Weiter stellt ein offizielles Communiqué fest, „daß die in tendenziöser Weise verbreiteten Gerüchte über die Absicht eines Friedensschlusses jeder Grundlage entbehren“. Die Pforte habe keinerlei Verhandlungen angebahnt und auch keine europäische Kanzlei angesichts der heroischen Verteidigung der ottomanischen Kämpfer und der militärischen Lage daraufhin sondiert. Die Meinung der amtlichen Kreise und des ottomanischen Volkes gehe dahin, daß auf der Grundlage der italienischen Ansprüche von Frieden keine Rede sein könne.

Am Sonnabend stellte eine Erkundungs-Abteilung der italienischen Kavallerie fest, daß das Land in einem Umkreis von 8 Kilometern von Anzara vom Feind geräumt ist. Die Lage in Bengasi ist seit dem 5. Januar unverändert. In Derna wurden am 6. Januar auf die im Bau befindlichen Festungswerke einige Schüsse abgegeben, die wirkungslos blieben.

Aus der türkischen Sogenecke liegt folgende Meldung vor: Ein Bulgare erschoss in Koprulü im Klublokale der Partei für Einheit und Fortschritt fünf Jungtürken. Darauf erschoss man ihn selbst. Er gehörte einer neuen bulgarischen revolutionären Vereinigung an, die sich die „Rote Hand“ nennt.

Dem Pariser „Matin“ wird aus Tripolis telegraphiert: Depeschen aus Tripolis vom 6. Januar besagen, daß in der Nacht vom 5. zum 6. Januar türkisch-arabische Truppen eine Ortschaft in der Oase Gargarech angriffen, deren Bevölkerung bereits die italienische Herrschaft anerkannt hatte. Unter der im Schlafe überraschten Bevölkerung wurde ein entsetzliches Gemetzel veranstaltet, bei dem selbst Frauen und Kinder nicht verschont wurden. Als von der italienischen Vorpostenkette, die inzwischen verständigt worden war, Keileret nach Gargarech abging, ergriffen die türkisch-arabischen Angreifer die Flucht und konnten nicht mehr erreicht werden. Fürchterliche Grausamkeiten sollen verübt worden sein, anscheinend zu dem Zwecke, um anderen Arabern ein abschreckendes Beispiel zu geben. In Homs wurden Sonnabend zwei Bataillone, die zum Schutz von Verschanzungen an einer entfernten Stelle verwendet wurden, von zahlreichen Arabern angegriffen. In einem heftigen Kampfe, der fast drei Stunden dauerte, erlitten die Araber schwere Verluste. Die Italiener hatten 21 Verwundete.

Das Infanterieregiment Nr. 26 in Piacenza geht auf den Kriegsschauplatz.

Aus Tunis wird gemeldet, daß die Türken bei Cibiban zehn Schnellfeuergeschütze zu Landen versuchten, was die französischen Behörden verboten hatten.

Pariser Morgenblätter melden, im August vergangenen Jahres habe der Banco di Roma, dessen Geschäfte in Tripolitanien und der Egreinaika viel zu wünschen übrig ließen, mit beutlichen Finanzgruppen wegen der Übernahme der Geschäfte verhandelt. Der englische Botschafter in Rom habe von diesem Vorhaben erfahren und Italien vor folgende Alternative gestellt: „Entweder ihr besetzt sofort Tripolitanien oder England marschiert nach Tripolis!“ Dieser Schritt Englands sei für Italien entscheidend gewesen. Dazu paßt folgende Nachricht: Der „Corriere della Sera“ meldet aus Cairo: Lord Kitener ließ das afrikanische Ufer des Suezkanals besetzen, legte 200 Soldaten nach Ismailia und andere nach dem Kabret-Reservoir, um zu verhüten, daß Beduinenbanden, die sich bei Elkantara gesammelt haben, durch Ägypten nach der Egreinaika vordringen. Auf dem asiatischen Ufer des Kanals waren 500 Kamele mit Kriegskontrolebande. Bei Kilometer 44 und 64 wurden die über den Kanal führenden Brücken geschlossen. Die Kanalpolizei wies von Palästina kommende Munitionskarawanen zurück. Die Postenkette am Sinai wurde verstärkt.

Den Blättern zufolge sind im türkischen Kriegsministerium Kommissionen gebildet worden, die die Aufgabe haben, dafür zu sorgen, daß die im vorigen Jahre eingekauften Waffen der mohammedanischen Albanesen wieder nach Albanien geschickt und in Spezialdepots aufbewahrt werden. Die Eigentümer der Waffen sollen Scheine mit der Bezeichnung der Depots und der Nummer der Waffe enthalten, um nötigenfalls die Waffen sofort abholen zu können. Die Maßregel wird damit begründet, daß die Albanesen im Falle eines Krieges gegen das Ausland gute Dienste leisten würden.

Einer Meldung der Press-Zentrale aus Rom zufolge soll der Papst die Absicht haben, in Tripolis, Bengasi und Derna nach dem Friedensschluß neue Bischofsstühle zu errichten, deren Inhaber aus dem Franziskanerorden zu entnehmen seien. In Tripolis selbst solle ein Erzbischof residieren, der den Titel Primas von Afrika führen werde.

Bei dem Festmahl zu Ehren der nach Tripolis gehenden deutschen Ärzte hatte der Vertreter des Berliner „Lokal-Anzeigers“ Gelegenheit, verschiedene maßgebende Türken zu sprechen, die erklärten, daß die Türkei weder militärisch besiegt, noch finanziell bedrängt sei und daher keine Veranlassung habe, dem Friedensgedanken näherzutreten.

Daher die „grünlliche“ Kriegsfreude des Papstes!

## Die Republik China.

Der Entscheidungskampf scheint bevorzustehen. Der Waffenstillstand ist nicht erneuert worden, die Verhandlungen mit den Revolutionären

sind auf einem roten Punkt angelangt. Die Regierung in Peking hegt die Erwartung und die Hoffnung, daß die Revolutionäre sich nach Norden wenden und so Gelegenheit zu einer entscheidenden Schlacht geben, da sie selbst infolge des Mangels an Mitteln außerstande ist, genügend Truppen nach dem Süden zu senden, um den Sieg zu sichern. Der mandchurenfreundliche „Daily Telegraph“ bezeichnet in einer Depesche aus Peking die Lage als sehr düster. Die Fortsetzung des Krieges sei unvermeidlich. Die Republikaner besitzten 160 000 Mann Truppen, 80 000 Mann in Wulschan und 80 000 Mann in Ranking; fremde Sachverständige glauben, daß die Kaiserlichen jetzt 100 000 Mann auf den inneren Linien haben und die Republikaner unbegrenzt aufhalten können. Sunschikai verlangt in einer Depesche von Wulingfang, es solle nach Peking kommen. Seine persönliche Sicherheit werde gewährleistet. In Peking wird heftig gekämpft; Sunschikai sandte reguläre Truppen aus Tientsin dorthin. Von anderer Seite lautet es ähnlich: Der Gedanke einer Nationalversammlung ist durch die Streitigkeiten zwischen Peking und den Republikanern hoffnungslos geworden, der Bürgerkrieg unvermeidlich. Sunyatschen telegraphierte präemptorisch an Sunschikai, er solle entweder die Mandchus stürzen oder zurücktreten. Die Republikaner planen einen allgemeinen Marsch nach Peking. Die Mandchus beginnen ihre Namen in chinesische Namen umzuwandeln. Die Mandchunamen bestehen meistens nur aus zwei Zeichen, während die chinesischen Namen immer drei besitzen. Die Mandchu nehmten daher aus ihrem Familienkreise irgend einen dritten Namen an. Man glaubt, daß auch der Kaiser einen chinesischen Namen empfangen wird.

Die Aufständischen von Schansi und Schensü rücken vereint auf Honansu vor. Die Entlastungsabteilung der Kaiserlichen, die nach Schensü geschickt worden war, zieht sich auf Honansu zurück, jedoch kommen Verstärkungen vom Norden herbei.

Die russische Regierung erklärte der chinesischen, daß die Unabhängigkeit der äußeren Mongolei in ihren inneren Angelegenheiten, die unter der Leitung des Chutuaktu Chepiun Dampa stehen, der am 29. Dezember zum Monarchen ausgerufen worden, anerkannt werden müsse. Es wird in der Mitteilung hinzugefügt, daß Rußland die Mongolei bei der Aufrechterhaltung der Ordnung unterstütze und eine Bahn von Kiachta nach Urga zu bauen beabsichtige. Rünftig werde China keine Truppen in der äußeren Mongolei mehr halten und keine Kolonisten dorthin senden dürfen. Es solle China gestattet sein, die Aufsicht über die auswärtigen Beziehungen des Landes zu behalten. China hat auf diese Erklärung noch keine Antwort gegeben.

## Der Tag der Abrechnung.

Und abermals marschierten die Wählermassen Lübeck und deren Frauen der Johannisstraße zu, ins Gewerkschaftshaus, dessen Saal zum Neide unierer Gegner bis auf den letzten Platz gefüllt wurde. Die Begeisterung für den kommenden großen Tag hat alles erfaßt, die Woge rollt mit verstärkter Wucht dem Ziele zu.

Genosin Marie Greifenberg (Berlin) trug die für das Volk so mager ausgefallenen Resultate des vergangenen Reichstages mit überzeugender Redefut noch einmal zusammen, erinnerte daran — wir skizzieren des beschränkten Raumes wegen nur in großen Zügen — daß der verfloffene Reichstag, wie alle seine Vorgänger, nur Klassenpolitik vertreten habe, die nicht zum Wohle des Volkes und des Vaterlandes ausgefallen sei, sondern den wirtschaftlich Schwachen nur Lasten aufgebürdet habe, um die große Heeresmacht zu erhalten und zu vergrößern.

Wilhelm II. hat in Königsberg die lückenlose Rüstung verteidigt, damit das deutsche Volk ruhig schlafen kann. Dabei weiß jedermann, daß die Kriegsgefahr um so größer ist, je mehr das Volk in Waffen starrt. Jetzt endlich muß das Volk einsehen, welche Wege zu gehen sind, um den Frieden wirklich zu wahren. Die Leute, die sich betören lassen, trotzdem sie ebenfalls unter den Rüstungen zu leiden haben, müssen aufgeklärt werden, daß nur den Kriegsherrn Vorteil aus diesem ewigen Rüsten erwächst, den fogenannten Geldbeuterpatrioten. Ein anderer Teil verläßt dadurch den Schönen angenehme militärische Stellen und noch ein anderer hat Interesse daran, Volksbegeisterung für Kolonialpolitik zu wecken, um ebenfalls Profite zu erzielen, nicht um fremde Völker zur Kultur zu erziehen. Und das auf Kosten der breiten Volksschichten, die die Lasten dafür aufzubringen haben. Im letzten Reichstag saßen genug Volksvertreter, denen die Forderungen nicht weit genug gingen. Dabei hat sich seit 1872 das stehende Heer verdoppelt, sind die Ausgaben für den einzelnen Soldaten von 880 Mk. auf 1265 Mk. gestiegen. Ungeheuer sind die Kosten für Pensionen angewachsen. 23 Milliarden sind nur ausgegeben, um den Frieden zu erhalten und den angeblich gefährdeten Handel zu schützen. Die Kosten bezahlt die Waffe des Volkes durch indirekte Steuern, die Bismarcks Ideal waren. Der einzelne ist ja dadurch nicht imstande, nachzurechnen, wieviel er bezahlen muß. Zu der kolossalen Verteuerung durch den Posttarif von 1902 hat der verfloffene Reichstag neue indirekte Steuern gebracht. Bülow brachte die Worte von Luxus und Sparfamkeit in einem Atemzuge, behauptete, das Reich sei auf Jahre hinaus gerettet, neue Steuern seien nicht notwendig. Die beiden Reformen von 1908 und 1910 zeigten das Gegenteil. Und gerade diejenigen bürgerlichen Abgeordneten, die vor der Wahl die schwachen Schultern zu schonen versprochen, belasteten jetzt diese noch mehr. So kommt es, daß sich der arme Mann nicht wirklich als Mensch fühlen kann. Fast das ganze Geld aus den Steuern und Zöllen wird für den Militarismus aufgebraucht und trotzdem marschiert Deutschland an der Spitze der Pumpwirtschaft.

Die Reichen wollen die Kosten nicht aufbringen, eine Erbschaftsteuer könnte ja aufdecken, daß sie dem Staate vielfach die Steuer vorenthalten haben. Durch die Zündholzsteuer allein schon sind viele Frauen auf unsere Steuerpolitik aufmerksam gemacht worden. Diese Steuer brachte wie diejenige auf Tabak, Zigarren und Zigaretten eine große Arbeitslosigkeit und als die brotlos gewordenen Unterstützung forderten, wurden sie vertrieben, der Reichstag werde einen entsprechenden Antrag annehmen. Derselbe Zentrumsabgeordnete, der in seinem Platte die Zündholzsteuer zur Geduld ermahnte, stimmte im Reichstag gegen jede Unterstützung. (Wahl-Auseh.)



